

# ROSALUX

JOURNAL DER ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

SONDERAUSGABE 2010



**THEMA** 20 JAHRE ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

## **POLITIK BRAUCHT WISSEN**

VORSTANDSVORSITZENDER HEINZ VIETZE IM INTERVIEW  
STIFTUNGSGESCHICHTE IN 15 EPISODEN VON 1990 BIS 2010

**GRUSSWORTE** FRIEDRICH SCHORLEMMER UND HANS ZEHETMAIR

**BOTSCHAFTEN** VON 40 MITSTREITERINNEN AUS ALLER WELT

**GESICHTER** EX-STIPENDIATINNEN UND MITARBEITER IM PORTRÄT

**AUSBLICK** NACH DER TRANSFORMATION – DAS JAHR 2030

**ZUM GELEIT**

Friedrich Schorlemmer 3

**INTERVIEW**

Heinz Vietze: «Anknüpfen am Alltag» – Über die Entwicklung der Stiftung und das Projekt einer solidarischen Gesellschaft 4

**EPISODEN 1990–2000**

Jochen Weichold: Aufbruch im zweiten Anlauf 8  
 C. Kaindl/M. Schütrumpf-Kunze: Schreiben für die Utopie 9  
 Dieter Schlönvoigt: Umringte RednerInnen 10  
 Christa Luft: Das Kuratorium – unabhängig und gemischt 11  
 Jörg Schultz: Auf internationalem Terrain 11  
 Evelin Wittich: Wachstum dank Wahlsieg 12  
 Marion Schütrumpf-Kunze: Eine Frau muss es sein 13  
 Lutz Kirschner/Florian Weis: Aufbau West geht voran 14

**MITTELTEIL**

Plakate aus 20 Jahren – Ausstellung in Berlin  
 Grafiken und Fakten zur Stiftungsarbeit

**EPISODEN 2001–2010**

Silke Veth: Clips für eine andere Welt 19  
 Jochen Weichold: Kriminalisten im Archiv 19  
 Jörn Schütrumpf: Verhaftete Bücher 20  
 Sabine Nuss: «Jedes Mal macht es klick» 21  
 Marcus Hawel: Absage an den Antizionismus 22  
 Katharina Weise: Class and the city 23  
 Klaus Meier/Florian Weis: Auf Augenhöhe 25

**FESTAKT**

Grußwort von Hans Zehetmair 26

**GESICHTER**

Friederike Habermann: Aktivistin und Autorin 27  
 Susanne Spindler: Arbeit gegen Rassismus 27  
 Yvonne Ploetz: Studentin mit Mandat 28  
 Tonia Davidovic: Diskurse über Klimawandel 28  
 Ohne sie läuft nichts – Porträts von MitarbeiterInnen 29

**AUSBLICK**

Arbeit in Räten – Eine augenzwinkernde Vision 30

**IMPRESSUM**

**ROSALUX** — Das Journal der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
 Sonderausgabe. Herausgeberin: Rosa-Luxemburg-Stiftung – Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V. · Franz-Mehring-Platz 1, D-10243 Berlin · Telefon 030 44310-130, Fax 030 44310-122 heine@rosalux.de · www.rosalux.de · **Redaktion:** Moritz Blanke, Henning Heine (V.i.S.d.P.), Julia Killet, Axel Krumrey · **Redaktionsschluss:** 4. November 2010 · **Titelfoto:** Wenke Christoph · **Nicht gekennzeichnete Fotos:** Rosa-Luxemburg-Stiftung · **Layout:** umbra-dor – visuelle kommunikation **Satz:** Heike Schmelter · **Druck:** MediaService GmbH Druck und Kommunikation · **Auflage:** 2.500 Stück auf 100 g Soporset, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff · **Bestellungen:** Karin Malingriaux, Telefon 030 44310-123, Fax 030 44310-122 · malingriaux@rosalux.de · Printed in Germany, November 2010 · ISSN 1864-6794



## FÜR EIN GLEICHGEWICHT ZWISCHEN FREIHEIT UND GLEICHHEIT

Seit nunmehr 20 Jahren steht die Rosa-Luxemburg-Stiftung für kritische Gesellschaftsanalyse, emanzipatorische Bildung sowie die internationale Vernetzung von sozialen Bewegungen. Sie fördert das dringend notwendige Nachdenken über Alternativen und öffnet Perspektiven für eine gerechtere Welt. Gerade jetzt in Zeiten des fragilen neoliberalistischen Weltsystems ist das überaus wichtig. Die Stiftung vereint in Deutschland zudem nicht nur Ost und West, sondern steht mit ihrer Namenspatronin auch für Rosa Luxemburgs Mahnungen vor dem Ersticken innerparteilicher Demokratie und allgemeiner Meinungsfreiheit ein, für ihre Warnungen vor Personenkult und der Verselbstständigung der Macht und ihres Missbrauchs im Namen höchster Ziele.

Der Weg, den die Stiftung in den vergangenen Jahren gegangen ist, war nicht einfach. Schwierig war es für die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Anfangsjahren, die Brücke zu schlagen zwischen einem von innen und außen zerbrochen Gesellschaftssystem im Osten der Republik und einer Zukunft, die Entfaltungsfreiheit, Verunsicherung, Absturz und Aufbruch zugleich brachte. Aber wie Bertolt Brecht schon sagte: «Schön ist es, wenn man Schwierigkeiten löst.»

Einige Zeitzeugen, die das kommunistische System am eigenen Leib oft bitter zu spüren bekommen haben, empfanden die Idee, nach der Wende eine politische Bildungseinrichtung im Sinne des demokratischen Sozialismus zu gründen, als zynisch oder unglaublich. Noch heute können manche meiner Freunde nicht verstehen, dass ich mich auch für einen offenen Dialog mit der Partei DIE LINKE und ebenso für linke Bildungsarbeit ausspreche, für die die Rosa-Luxemburg-Stiftung exemplarisch steht. Ich versuche darauf hinzuweisen, dass es gerade die Stiftung und die Linken sind, die in zahlreichen Diskussionen, Seminaren und Konferenzen kritisch mit

der DDR und den Menschenrechtsverletzungen umgehen. Sei es zu politischen Verfolgungen, zur Mauer, zur Ideologisierung, zu Zensur und Willkür, zur Staatssicherheit, zu den Einschränkungen von Rechten und ausgebliebener Gewaltenteilung oder zum Umgang mit Religionen und Kirchen.

Kritische Auseinandersetzungen mit der DDR, Erinnerungsarbeit und Aufklärung sind weiter wichtig, denn 20 Jahre nach dem Mauerfall gibt es mental und ökonomisch noch immer zwei Gesellschaften in dem einen Deutschland. Weiter ist das Land unterschiedlich geprägt und einer Kultur wechselseitiger Anerkennung bedürftig. Es gilt, das Gleichgewicht zwischen Freiheit und Gerechtigkeit zu halten, damit sich die Spaltung zwischen Arm und Reich, Jung und Alt, Ost und West nicht vertieft. Es steht 2010 besser als gedacht, schlechter als erhofft.

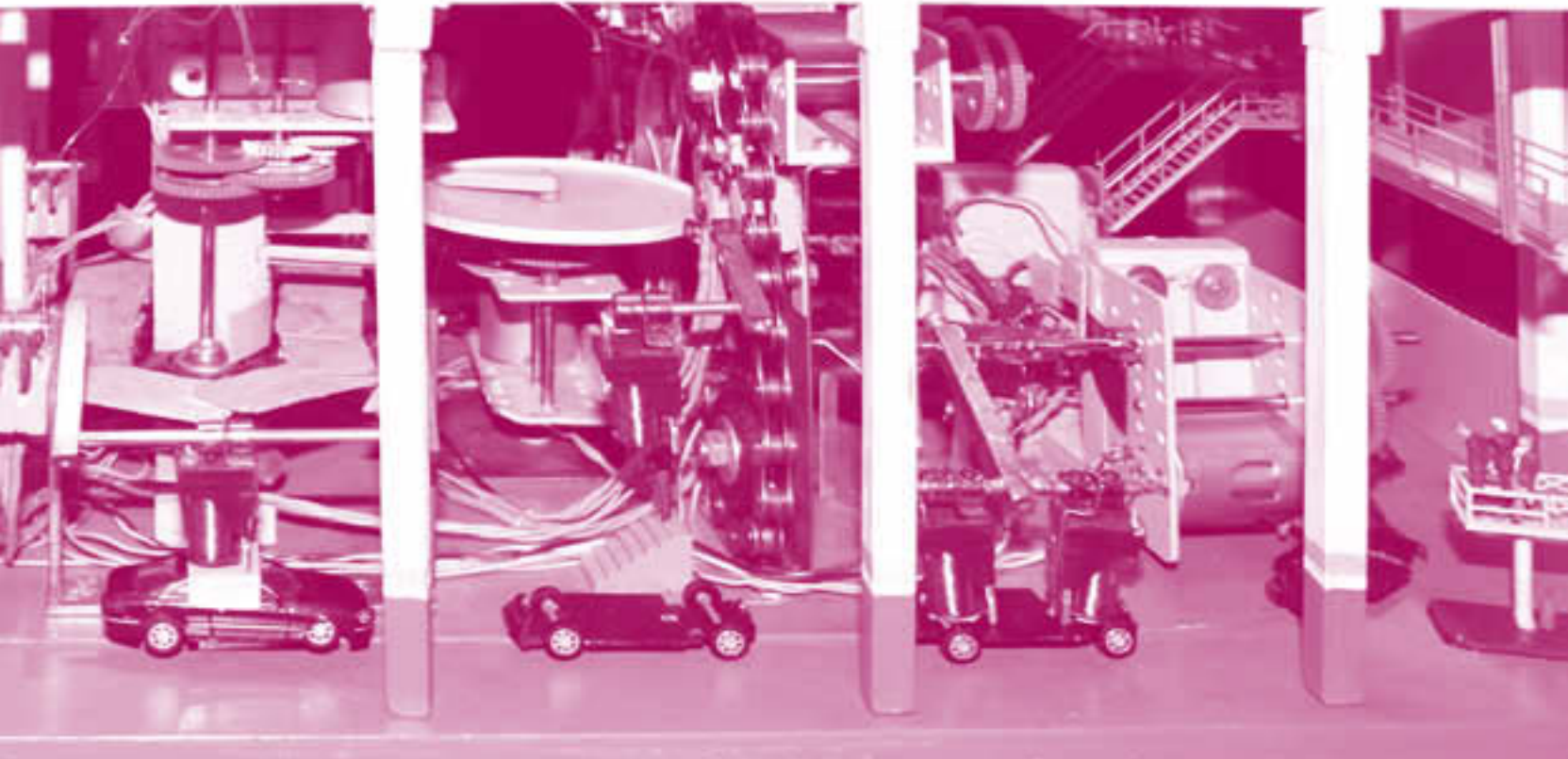
Die Eckpunkte jedes politischen Handelns müssen Freiheit und Gerechtigkeit in Solidarität, individuelle und soziale Menschenrechte bleiben. Ich hoffe, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung auch in den kommenden Jahren ihrem Namen alle Ehre macht und sich weiterhin für eine freie, an der Wirklichkeit orientierte kritische Bildung, im nationalen und weltweiten Kontext einsetzt.

**FRIEDRICH SCHORLEMMER**  
THEOLOGE UND PUBLIZIST IN LUTHERSTADT WITTENBERG. GEHÖRTE ZU DEN  
BEKANNTESTEN BÜRGERRECHTLERN IN DER DDR

## 15. JANUAR. DU BIST NICHT MIT DIR GESTORBEN

1919 töteten deutsche Soldaten Rosa Luxemburg in Berlin. Sie wurde mit Gewehrkolben erschlagen und in das Wasser eines Kanals geworfen. Auf dem Weg verlor sie einen Schuh. Irgendeine Hand hob diesen Schuh auf, weggeworfen im Schlamm.

Rosa hatte ihr ganzes Leben für eine Welt gekämpft, in der weder die Gerechtigkeit im Namen der Freiheit noch die Freiheit im Namen der Gerechtigkeit geopfert wird. Jeden Tag hebt irgendeine Hand diese Fahne auf. Weggeworfen im Schlamm, wie der Schuh.



«Der Kapitalismus bringt ungeahnte wissenschaftlich-technische Leistungen hervor – Beispiel Mobilität.» Modell einer Autofabrik in Stuttgart

# «ANKNÜPFEN AM ALLTAG»

VORSTANDSVORSITZENDER HEINZ VIETZE ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER STIFTUNG SEIT 1990 UND KÜNFTIGE AUFGABEN WIE DAS PROJEKT EINER SOLIDARISCHEN GESELLSCHAFT

**Heinz Vietze steht seit Dezember 2006 an der Spitze der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Er war parlamentarischer Geschäftsführer der LINKEN im brandenburgischen Landtag und arbeitete jüngst am Entwurf des Grundsatzprogramms der Bundespartei mit. Der 63-jährige gelernte Dreher und Gesellschaftswissenschaftler ist verheiratet und hat drei erwachsene Söhne.**

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung wird 20 Jahre alt. Was unterscheidet sie von den anderen parteinahen Stiftungen?

**Vietze:** Das inhaltliche Profil. Es geht uns um den demokratischen Sozialismus. Wir sind nicht dem Eigentum verpflichtet, so wie andere politische Grundströmungen, und auch nicht dem Profit. Uns geht es um Alternativen. Wir folgen dabei unserer Namensgeberin Rosa Luxemburg, einer Demokratin und radikalen Realpolitikerin. Linke wollen die Gesellschaft verändern. Den Weg dorthin zeigt die Stiftung mit auf – hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit, nachhaltigem Wachstum, mehr Bildung, mehr Kultur. Wir wollen Solidarität, Mitbestimmung, gleiche Rechte für die Geschlechter.

Wie können diese Ziele erreicht werden?

**Vietze:** Mit radikaler Realpolitik von links. Für die Linken muss es um Antworten auf die Frage gehen, wie Strukturen auf demokratischem Wege geschaffen und politische Handlungsoptionen entwickelt werden können, die Solidarität und Gerechtigkeit schaffen. Dabei ist die Stiftung als politische Akteurin gefragt. Sie muss strategische Ziele und Lösungsvarianten in ein Gesamtkonzept einbringen. Getreu dem Motto: Politik braucht Wissen. Das ist uns etwa in der Programmkommission der LINKEN schon zum Teil gelungen, wo mehrere Stiftungsmitglieder ihre Gedanken einbringen konnten. Aber damit ist das Grundproblem nicht gelöst.

An welchem Wissen mangelt es?

**Vietze:** Die Linken sind von einem realistischen Entwurf für eine solidarische Gesellschaft noch ein gutes Stück entfernt. Es gibt viele richtige Positionen, die von den Bürgerinnen und Bürgern geteilt werden: Raus aus Afghanistan, Hartz IV weg, Rente mit 67 weg. Aber es reicht nicht, ständig nur Protest zu artikulieren. Es muss einen Schritt weiter gehen. DIE LINKE will beim Wählerzuspruch deutlich



«Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist ein wichtiger Anlaufpunkt für bildungshungrige Menschen und Plattform für den Austausch über drängende gesellschaftliche Fragen. Ihre Arbeit liefert wertvolle Impulse für die LINKE und das gesamte linke Spektrum. Sie wird auch künftig eine gute, ja sogar die erste Adresse sein, wenn es um kritische und emanzipatorische politische Bildung geht.»

**GESINE LÖTTSCH** VORSITZENDE DER PARTEI DIE LINKE



«Die Stiftung vollbringt zwei bemerkenswerte Leistungen besser als jede andere Organisation, die ich kenne: Sie bringt eine große Spannweite von Linken für produktive Diskussionen zusammen – in Deutschland und weltweit. Und sie bietet einen Raum, wo sich Debatten von AktivistInnen ungehindert mit theoretischen Diskursen mischen können. Weitere 20 erfolgreiche Jahre – mindestens!»

**MICHAEL HARDT** LITERATURWISSENSCHAFTLER UND PHILOSOPH

zulegen. Die 20 oder 25 Prozent sind aber nur zu schaffen, wenn die Partei fassbar ist. Sie wird größere Massen erst mobilisieren können, wenn die Menschen sagen: deren Gesundheitsreform macht Sinn, deren Rentenreformpläne überzeugen uns. Noch läuft das nicht rund. Die Sozialdemokraten sind, seitdem sie wieder in der Opposition sind, für uns ernste Konkurrenten. Und vergessen wir nicht: Andere machen schon radikale Realpolitik – bloß mit verkehrtem Vorzeichen. Der neoliberale Zeitgeist ist kein Geist, er hat seine praktische Umsetzung. Die Rettung der Banken war ein Beispiel. Da sind die Milliarden nur so hinübergeschoben worden. Ganz real. Während die Finanzgeschäfte zuvor unreal waren. Der Staat hat aus ungedeckten Schecks und wertlosen Papieren echte Scheine gemacht.

#### Wie kann eine solidarische Gesellschaft aussehen?

**Vietze:** Wir dürfen kein Idealbild entwerfen und das dann womöglich noch zum Dogma erheben. Ein Sonnenstaat, die kommunistische Gesellschaft, wo alle Blühträume aufgegangen sein werden – das überfordert die Leute. Ein aussichtsloser Ansatz. Wir müssen vielmehr anknüpfen an die täglichen Erfahrungen. Die Menschen müssen spüren: Das ist in unserem Interesse. Dazu brauchen wir einen realistischen Zugang. Sicher: Die kapitalistische Gesellschaft, in der wir leben, weist ein solides Potenzial an Unmoral, Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung auf. Aber zugleich ist sie innovativ, bringt ungeahnte wissenschaftlich-technische Leistungen hervor und schafft es damit immer wieder, menschliche Bedürfnisse besser zu befriedigen. Beispiel Unterhaltungselektronik, Beispiel Mobilität. Dort müssen Linke anknüpfen. Wenn wir das in Abrede stellen, sind wir nicht glaubwürdig. Dann sagen die Leute: Die haben doch wohl die Brille auf, die sehen nicht, was sich verändert hat. Es muss uns um demokratische Prozesse gehen, auch und gerade um Fragen der Bildung.

#### Welchen Herausforderungen muss sich die Stiftung seit der Fusion von PDS und WASG zur LINKEN stellen?

**Vietze:** Sie steht nun einer neuen Partei nahe – einer Partei, die darüber hinaus deutlich an Gewicht gewonnen hat. Früher lag sie bundesweit bei unter fünf Prozent, bei den jüngsten Bundestagswahlen waren es knapp zwölf Prozent. Dadurch hat sich die finanzielle Basis der Stiftung erheblich vergrößert. Es ist ein Unterschied, ob man über acht Millionen Euro redet oder über 40. Zugleich sind die Erwartungen gewachsen, inhaltlich an die Qualität unserer Arbeit, aber auch organisatorisch. Darauf haben wir reagiert.

#### Wie?

**Vietze:** Vier Beispiele: Vor zwei Jahren haben wir das Institut für Gesellschaftsanalyse geschaffen. Es betreibt Forschungsarbeit zu den dringend nötigen gesellschaftlichen Alternativen. Ein Ausbau steht bevor. Zweitens: Neben dem Institut entstand die Akademie für politische Bildung mit der Kommunalakademie. Das steht im Zusammenhang mit unseren bundesweiten Aktivitäten. In enger Kooperation mit den Landesstrukturen kommen wir auf jährlich mehr als 2.000 Abendveranstaltungen, Seminare und Konferenzen zwischen

Kiel und Konstanz, Stralsund und Suhl, Essen und Eberswalde. Das sind gut sechs Bildungsangebote pro Tag. Große Veranstaltungen finden nicht mehr nur in Berlin statt, wie die Autokonferenz in Stuttgart und das Forum zur Friedenspolitik in Wiesbaden zeigen. Drittens: Wir geben mehr Geld für Projekte und ehrenamtliche Arbeit. Derzeit haben wir 17 Gesprächskreise, mehrere neue sind im Entstehen oder in der Planung. Diese Gremien, besetzt mit ExpertInnen und AktivistInnen aus dem gesamten linken Spektrum, sind ein Gewinn für uns, auch bei der öffentlichen Positionierung. Viertens: Das Erscheinungsbild der Stiftung hat sich seit vergangenem Jahr grundlegend geändert. Mit dem neuen Logo, mit der Neugestaltung unserer Publikationen präsentieren wir uns als moderne Institution.

#### Welche Entwicklungen haben das Studienwerk und die internationale Arbeit genommen?

**Vietze:** Das Studienwerk betreut heute fast 800 Stipendiatinnen und Stipendiaten. Um die Jahrtausendwende bekamen gerade einmal ein Dutzend junge Leute eine Förderung. Zudem gibt es mehr als 110 Vertrauensdozentinnen und -dozenten. Das ist wichtig für die wissenschaftliche Vernetzung, für die Nachwuchsgewinnung, auch für die ehrenamtliche Arbeit. International haben wir 2003 mit vier Büros im Ausland angefangen, bald sind es 16 auf fünf Kontinenten. Johannesburg, Sao Paulo, Moskau, Tel Aviv, demnächst Neu Delhi und Dar es Salaam gehören zu den Standorten. Unsere Projektpartner finden sich in 54 Ländern, Tendenz steigend. Wir setzen dabei Akzente, etwa mit einer sehr differenzierten Bewertung des Konflikts im Nahen Osten oder bei den Rechten von Minderheiten. Über das Netzwerk Transform! und Kontakte zu Brüsseler Parlamentariern sind wir auch in die EU-Debatten integriert. Der Schlüsselhöhepunkt meines Wirkens in der Stiftung wird hoffentlich die offizielle Eröffnung eines Büros in New York, die wir für 2012 planen. Das wäre das Zeugnis, dass die Linke überall als Gesprächspartnerin und Impulsgeberin akzeptiert ist.

#### Warum existieren keine Auslandsbüros in Kuba und Venezuela?

**Vietze:** Kuba arbeitet aufgrund der Embargos von USA und EU nicht mit öffentlich finanzierten Institutionen aus diesen Ländern zusammen. Aber für Bildungsarbeit ist es ja nicht zwingend, vor Ort zu sein. Man muss im Gespräch sein, und das sind wir. In Kuba gibt es einen Dialog mit der Kommunistischen Partei und anderen gesellschaftlichen Organisationen. Zu Venezuela: Möglich war nur ein Büro für die gesamte Andenregion, und die Ansiedlung im ecuadorianischen Quito war die praktikabelste Lösung. In Caracas sind wir mit einer Ortskraft vertreten. Wir unterstützen Projekte, zudem halten sich Stipendiatinnen und Stipendiaten zur Forschung dort auf.

#### Reicht die Anzahl der Regionalbüros für die bundesweite Arbeit?

**Vietze:** Gegenwärtig ja. Wir sind in jedem Bundesland präsent. Der Aufbau ist zudem noch im Gange. Bereits der Beschluss für Büros im Bundesgebiet mit hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – neben den ehrenamtlich geführten Clubs und den Landesstiftungen – fiel nicht leicht. Ein dichteres Netz ist dennoch wün-



«Die Stiftung leistet einen wichtigen Beitrag für die politische Bildung von sozial Bewegten, Gruppen im Widerstand und von Frauenorganisationen in ihrem Kampf um Menschenrechte. Sie bindet dabei die Geschichte des Widerstands unserer Völker in die Gegenwart ein. Das Studium des Marxismus und die Analyse der Umweltkrise sind unumgänglich, um das System zu verändern.»

**MÓNICA BALTODANO** NIKARAGUANISCHE PARLAMENTARIERIN



«Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine Herausforderung, sich jenseits der aktuellen Tagespolitik viel eingehender mit politischen Themen auseinanderzusetzen und kann daher in jeder Hinsicht ein Gewinn sein. Sie ist Ort kritischer Gesellschaftsanalyse und Forum kritisch Denkender, die über gesellschaftliche Alternativen gründlicher nachdenken und ebenso handeln wollen.»

**GREGOR GYSI** VORSITZENDER DER LINKSFRAKTION IM BUNDESTAG

schenswert. Mit dem Einzug der LINKEN in westliche Landtage verbessert sich die finanzielle Lage für die dortigen Stiftungen, da es nun auch Landesmittel gibt. Das ermöglicht uns die Erweiterung. In einem so großen Land wie Nordrhein-Westfalen zum Beispiel reicht ein Regionalbüro in Duisburg einfach nicht. Da sollten auf jeden Fall eine weitere Präsenz entstehen und spezifische Angebote für die Metropolen und Universitätsstädte hinzukommen. Ein Ausbau in Baden-Württemberg und Bayern ist ebenfalls wünschenswert, wo die LINKE noch nicht in den Landtagen vertreten ist.

#### Welche Rolle kommt künftig dem Ehrenamt zu?

**Vietze:** Das Ehrenamt war die wichtigste Säule unserer Arbeit – und wird es auch in Zukunft sein. Wir haben demnächst rund 150 fest angestellten Beschäftigte, aber bestimmt das Zehn-, wenn nicht gar das 20-fache an ehrenamtlich Tätigen. Dazu gehören viele Mitglieder in den Landesstrukturen, aber auch die Vertrauensdozentinnen und -dozenten und die Stipendiatinnen und Stipendiaten. Ein Hauptamtlicher kann Ansprechstelle, Kommunikationsknoten sein. Aber alles lebt vom ehrenamtlichen Engagement. Dafür ist die Stiftung dankbar. Daneben sollte die Zusammenarbeit mit den Strukturen der Partei, mit den Fraktionen in Europa, Bund und den Ländern sowie mit den Vertretungen in den Kommunalparlamenten ausgebaut werden. Denn dort existiert ebenfalls ein großes Netz von haupt- und ehrenamtlichen Kräften, das wir nutzen können.

Die «LuXemburg» hat vergangenes Jahr die Stiftungszeitschrift

## «Wir müssen mit unseren Angeboten näher heran an die Bündnispartner und DIE LINKE.»

#### «Utopie kreativ» ersetzt. War die Entscheidung richtig?

**Vietze:** Ja. Die «Utopie kreativ» war nicht mehr das Produkt, das sich eine jünger werdende Leserschaft wünschte. Freilich muss sich auch die «LuXemburg» erst auf dem Markt bewähren und ihre Qualität dauerhaft unter Beweis stellen. Das ist mit einem Beschluss nicht getan. Aber wir wollen sie und geben ihr die Zeit sich zu etablieren.

#### Die Fusion von WASG und PDS ist nicht reibungslos verlaufen. Wie beurteilst du den Integrationsprozess bei der Stiftung?

**Vietze:** Die Einbindung ist gut gelungen, wie ich finde. Frühere Vertreter der WASG sind Vereinsmitglieder und in der Führung vertreten. Der Europaparlamentarier Thomas Händel etwa ist stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Das hat einen positiven externen Effekt: Die bei uns dabei sind, zeigen auch in der Partei füreinander mehr Aufgeschlossenheit. Selbst zu jenen, die den Parteizusammenschluss nicht mitmachen wollten, pflegen wir eine enge Beziehung. Die Stiftung kooperiert mit der Wolfgang-Abendroth-Stiftungsgesellschaft, dem Bildungsverein ehemaliger WASGLer.



«Eine vordringliche Aufgabe für die Linke heute ist das Ausarbeiten einer Alternative zum Neoliberalismus. Dabei spielt die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine entscheidende Rolle. Sie bietet das Forum für die Diskussion einer Vielzahl von Ideen. Die Stiftung trägt damit zum Aufbau eines agnostischen öffentlichen Raumes und zur Entwicklung einer radikal-demokratischen Konzeption von Gesellschaft bei.»  
**CHANTAL MOUFFE** POLITIKPROFESSORIN IN WESTMINSTER

#### Wo siehst du Nachholbedarf in der Stiftungsarbeit?

**Vietze:** Die Stiftung ist im Umbruch. Vor wenigen Jahren hatte sie gut 50 Beschäftigte, jetzt sind wir bald bei 150. Wir sind somit aufgefordert, nach einer optimalen Struktur zu suchen. Dass es in einem solchen Prozess knirscht, halte ich für normal. Aber mitunter wünsche ich mir mehr Verständnis. Es gibt einen bestimmten Gewöhnungsfaktor in der Stiftung. Nach dem Motto: «Das haben wir aber mal so festgelegt.» Manches entwickelt sich indes schneller als vorgesehen. Da muss man flexibel reagieren. Die Neuen haben auch mit Rahmenbedingungen und manchen Ritualen zu kämpfen, die sie bislang nicht kannten. Bei der Kommunikation untereinander sowie mit dem Umfeld läuft es daher noch nicht optimal. Wir müssen uns zudem selbst noch auf die neue politische Situation einstellen. Der theoretische Vorlauf ist nicht ausreichend. Die solidarische Gesellschaft sollte zudem zum Projekt der gesamten Stiftung werden. Wir müssen mit unserem Bildungsangebot auch näher heran an die Bündnispartner sowie die Mitglieder und Beschäftigten der LINKEN. Nicht zuletzt: «Politik braucht Wissen» – das gilt auch für uns selbst. Beim medialen Angebot etwa muss sich die Stiftung den enormen technologischen Entwicklungen stellen. Wer kauft noch ein Buch, wer liest eine gedruckte wissenschaftliche Zeitschrift – oder wer liest das alles im Internet? Und: Trotz der Zuwächse reicht die internationale Präsenz nicht aus. Wir brauchen eigentlich mehr Standorte. Istanbul, Kiew, Paris und Helsinki sind im Gespräch. Sie lassen sich gegenwärtig aber nicht realisieren, weil wir dafür nur auf Mittel des Auswärtigen Amtes zurückgreifen können – dieser Topf ist sehr klein im Unterschied zu den Zuschüssen aus dem Entwicklungshilfeministerium, mit denen wir den Großteil unserer Auslandsarbeit finanzieren können.

#### Verträgt sich radikale Realpolitik mit Rot-Rot-Grün?

**Vietze:** Für Veränderung in der Gesellschaft müssen wir um parlamentarische Mehrheiten ringen. Die LINKE hat bundesweit noch nicht den Platz, den Sozialdemokraten und Grüne haben. Im Osten sind wir Volkspartei. Aber das ist eben territorial beschränkt. Deshalb ist es wichtig, das Angebot zum übergreifenden Gespräch zu unterbreiten und gemeinsame Themen zu finden. Mit dem Institut Solidarische Moderne sind wir in Kontakt, auch das Diskursprojekt «Mit Linksreformismus aus der Krise?» wird von der Stiftung unterstützt.

#### Welche Anknüpfungspunkte siehst du für die Stiftung?

**Vietze:** Die gegenwärtige Krise fordert Linke, Sozialdemokraten und Grüne zu einem Crossover heraus. Das Hauptproblem ist doch, dass vor allem die Masse der sozial Schwächeren für das Finanzdesaster der Banken und dessen Kosten bezahlen soll. Die Vermögenden dagegen achten darauf, dass sie nicht zu stark zur Kasse gebeten werden. Das ist unsolidarisch. Beim sozialökologischen Umbau bieten sich insbesondere die Grünen an. Sie haben mit dem Green New Deal ein dominantes Gesellschaftskonzept entwickelt, das sich an etlichen Stellen mit unseren Überlegungen deckt. Allerdings fehlt insgesamt noch die Lockerheit im Umgang miteinander. Die möglichen demokratischen Instrumente werden nicht ausreichend genutzt.



«Schon vor einem Jahrhundert hatte Rosa Luxemburg verstanden, dass die Fortsetzung der Logik der Kapitalanhäufung zur Barbarei führt. Unter der Ägide dieses großen Namens engagiert sich die Stiftung an der Seite der Arbeiter und Völker der Welt, streitet mit ihnen für die Emanzipation auf demokratischem Weg – während des Kampfes ebenso wie bei der Machtausübung.»  
**SAMIR AMIN** ÄGYPTISCHER ÖKONOM

## Muss die Stiftung auch mehr Partner im außerparlamentarischen Raum gewinnen?

**Vietze:** Ja. Die Autokonferenz Ende Oktober in Stuttgart war ein Angebot an die Gewerkschaften, ebenso das Forum zur Mitbestimmung in Nürnberg zwei Wochen zuvor. Mit der Hans-Böckler-Stiftung brauchen wir eine neue Qualität der Zusammenarbeit. Das gilt auch für die Sozialverbände. Eine Erfolgsgeschichte sind die Linke Medienakademie und die Vernetzung von mittlerweile mehr als 1.000 ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten.

## Wie ist das Verhältnis zu den sozialen Bewegungen?

**Vietze:** Attac, BUND, Anti-Atom-Bewegung, die Sozialforen, der Kirchentag sind ja bereits seit vielen Jahren unsere Ansprechpartner. Wir fördern deren Anliegen inhaltlich wie finanziell und sind auch da, wenn es um die Arbeit zwischen den Großereignissen geht. Denn häufig sind die Bewegungen nicht so stabil, da sie zu Einzelanlässen mobilisieren. Siehe G8. Da droht dann immer wieder die Zerfaserung.

## Du kennst die Geschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung seit ihren Anfängen. Rückblickend: Hatte sie 1990 überhaupt eine realistische Chance auf ein 20-jähriges Dasein?

**Vietze:** Wir sind schon immer glühende Optimisten gewesen und nicht angetreten, um an unserem Ende zu arbeiten. Linke haben einen unbändigen Überlebenswillen, da heißt es immer wieder: Es geht weiter. Und so ist es ja auch: Gesellschaftliche Entwicklung geht weiter und muss weitergehen.

## Worum ging es anfangs?

**Vietze:** Um die Demokratisierung der Verhältnisse in der DDR. Aber das war nur eine kurzfristige Aufgabe. Schnell standen die deutsche Einheit und die Nutzung der Möglichkeiten in diesem System im Mittelpunkt. Wir waren überzeugt: Nachdem sich die Sache mit der DDR erledigt hatte, mussten wir uns in die gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik einbringen. Wir wollten nicht einfach nur Betroffene des Einigungsprozesses sein. Wir wollten mitmachen, mitgestalten. Dieser Behauptungswille war immer da. Dafür stehen Namen wie Evelin und Dietmar Wittich, Dieter Klein, Lutz Brangsch, Michael Brie und Jochen Weichold, die zu den Stiftungsmitgliedern der ersten Stunde zählen. Die finanzielle Ausstattung war allerdings erbärmlich. In den ersten Jahren gab es ja öffentliches Geld nur für einzelne Projekte.

## Vielen Linke aus dem Osten wird ihre DDR-Vergangenheit vorgeworfen. Wie geht die Stiftung damit um?

**Vietze:** Wer keine Sachargumente hat, wird diese historische Krücke noch ein paar Jahre nutzen. Er oder sie muss sich dann ja keinen Kopf über Linke und ihre Stiftung machen. Aber die Vorurteile nehmen ab. Vor wenigen Wochen etwa war der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Hans-Gert Pöttering, bei uns. Wir haben ein sehr vernünftiges Gespräch geführt. Bürgerrechtler wie Friedrich Schorlemmer kommen zu unseren Büroeröffnungen. Wir sind offener – und daher auch stärker akzeptiert. Das ist noch keine Masse-



«Gewagt im «Haus am Köllnischen Park». Überwintert in einem Berliner Hinterhof. Zunehmend bundesweit vernetzt. Inzwischen weltweit unterwegs. Das ist die Stiftung seit 1990. Soziale Themen waren stets gefragt. Frieden schaffen blieb ein Markenzeichen. Freiheit, Demokratie und Bürgerrechte im 21. Jahrhundert sind ausbaufähig, im Sinne Rosa Luxemburgs.»

**PETRA PAU** VIZEPRÄSIDENTIN DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES



Heinz Vietze ist seit 2006 Vorstandschef der Stiftung. Foto: Burkhard Lange

nerscheinung, aber es wird doch zunehmend Normalität. Dazu trägt ein realistischer Umgang mit Geschichte bei: Hinterfragen der DDR, aber auch Kritik am Einigungsprozess, etwa an der Treuhandpolitik. Die Auseinandersetzung hat in der Stiftung von Anfang an stattgefunden, anfangs geführt von Hermann Klenner, Reinhard Mocek, Jens-Uwe Heuer, Michael Schumann, Hans Modrow und Christa Luft. Nun beschäftigen sich jüngere Leute damit.

## Wo kann die Stiftung dieses Geschichtswissen einbringen?

**Vietze:** Es gibt die Eigentumsfrage, über die die LINKE gerade diskutiert. In der DDR gab es Formen öffentlichen Eigentums. Sie versprachen mehr Produktivität. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Andererseits: Viele Bauern zum Beispiel haben sich gar nicht als Eigentümer gefühlt und ihre Flächen in kollektives Eigentum eingebracht. Ohne Zwang. Da muss man doch fragen: Woran lag das? Zugleich geht es um aktuelle Dimensionen: Es gibt ja öffentliches Eigentum, große Gesellschaften in Staatshand – die Bahn in Deutschland, Vattenfall in Schweden. Unterscheidet sich diese Form groß von privatem kapitalistischem Eigentum? Nicht sonderlich. Diese Erkenntnis muss in die Debatte eingehen.

## Wo steht die Stiftung im Jahr 2030?

**Vietze:** Mit hochkarätiger Arbeit an der Seite einer öffentlich akzeptierten LINKEN. Die gesellschaftliche Debatte wird viel linkes Gedankengut enthalten – und Deutschland wird bereits gerechter und solidarischer sein, da Linke ein gewichtiges Wort mitsprechen.

## DIE FRAGEN STELLTEN AXEL KRUMREY UND HENNING HEINE



«Die Stiftung bringt kritische Denker zusammen und befördert deren Austausch. Damit trägt sie entscheidend zur Erneuerung einer dynamischen und wahrhaft internationalen Linken bei – in einer historischen Phase, in der sich eine ganze neue Generation wegen der inneren Widersprüche des Kapitalismus für kritische Gesellschaftsanalysen und fortschrittlichen sozialen Wandel öffnet.»

**RICK WOLFF** US-AMERIKANISCHER WIRTSCHAFTSPROFESSOR



DemonstrantInnen fordern im Herbst 1989 in Berlin ein demokratischeres Land und sozialistische Reformen

JOCHEN WEICHOLD

# AUFBRUCH IM ZWEITEN ANLAUF

IM NOVEMBER 1990 GRÜNDET SICH DER PDS-NAHE STIFTUNGSVEREIN IN BERLIN

**1990** Es ist ein trüber Herbsttag. Am 16. November treffen sich einige festlich gekleidete Damen und Herren im ehemaligen Kollegiumssaal der Akademie für Gesellschaftswissenschaften in der Johannes-Dieckmann-Straße, der heutigen Taubenstraße, in Berlins Mitte.

Ihr Ziel ist nichts Geringeres als die Schaffung einer politischen Stiftung, die auf Augenhöhe mit der Friedrich-Ebert-Stiftung der SPD agieren sollte. Nur einer der Teilnehmer des Treffens hat Anderes im Sinn: Ihm schwebt eine große Kulturstiftung vor, deren Kapital aus den SED-Millionen sprudeln soll, auf die jedoch bereits die Treuhand ihre Hand gelegt hat.

Ein halbes Jahr zuvor ließen Teilnehmer der Runde noch nach DDR-Recht eine Vereinigung mit dem Namen «Gesellschaftsanalyse» unter der laufenden Nummer 906 ins Vereinsregister des Stadtbezirksgerichtes Berlin-Mitte eintragen. Mit der Gründung dieser Vereinigung verband sich ursprünglich die Absicht, ein Gre-

mium zu bilden, welches die Arbeit einer der PDS nahestehenden Forschungseinrichtung ermöglichen sollte. Es galt, die Umbrüche und Transformationsprozesse in der DDR und in den anderen Ländern Osteuropas durch sozialwissenschaftliche Forschung zu begleiten, zu analysieren, Alternativen aufzuspüren und in politische Entscheidungen einzubringen.

Als man sich Ende Oktober zur ersten ordentlichen Mitgliederversammlung traf, hatten sich die Rahmenbedingungen aufgrund der deutschen Einheit wesentlich verändert. Einerseits war die PDS nicht mehr in der Lage, ihre Forschungseinrichtungen zu finanzieren. Andererseits ergab sich aus der neuen Rechtslage nach dem 3. Oktober die Möglichkeit, die eingetragene Vereinigung zum Ausgangspunkt zu machen für eine PDS-nahe politische Stiftung, deren Finanzierung dann – so die Hoffnung – etwa ab Mitte 1992 aus öffentlichen Mitteln erfolgen könnte. Um diese Chance zu ergreifen, war jedoch eine umfangreiche Satzungsänderung erforderlich: Zum



«Die wichtigste Aufgabe linker politischer Bildung ist die Vermittlung der Fähigkeit, mit Widersprüchen so umzugehen, dass sie fruchtbar gemacht werden können, die Fantasie beflügeln und die Handlungsfähigkeit stärken. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist daher ein Ort der Hoffnung. Sie steht als Möglichkeit, dass im Interesse von Allen, von Wahrheit, für eine bessere Welt gearbeitet werden kann.»

**FRIGGA HAUG** SOZIOLOGIN UND FEMINISTIN



«Der Name ist Programm. Rosa Luxemburg steht für die demokratische und friedenspolitische Ausrichtung der Arbeiterbewegung. «Gleichheit ohne Freiheit ist Unterdrückung. Freiheit ohne Gleichheit ist Ausbeutung.» Nach dieser Maxime sollte die Rosa-Luxemburg-Stiftung durch Forschungsarbeit und politische Bildung die Partei DIE LINKE unterstützen.»

**OSKAR LAFONTAINE** CHEF DER LINKSFRAKTION IM SAARLAND



einen mussten Charakter und Zweck der Vereinigung neu definiert und zum anderen die Aktivitäten der Vereinigung hinsichtlich der politischen Bildungsarbeit, der Begegnung und des Dialogs zwischen Menschen unterschiedlicher politischer Auffassungen und der Geschichtsaufarbeitung erweitert werden. Die anwesenden Mitglieder sprachen sich zwar für diesen Weg aus, doch eine Satzungsänderung scheiterte daran, dass die dafür erforderliche Anwesenheit von zwei Dritteln der Mitglieder nicht gegeben war. Erst die Wiederholungsversammlung am 16. November macht den Weg frei. Sie beschließt die erforderlichen Satzungsänderungen

und beauftragt den neu gewählten Vorstand, beim Parteivorstand der PDS den Antrag zu stellen, den nunmehr «Gesellschaftsanalyse und politische Bildung» genannten Verein als parteinahe Stiftung anzuerkennen. Das geschieht noch im selben Jahr, 1996 beschließt auch ein Parteitag die Anerkennung. Dass es rund ein Jahrzehnt dauern würde, bis der erste Zuwendungsbescheid über Globalmittel aus dem Bundesinnenministerium eingehen würde, ahnte wohl kaum einer der damaligen Protagonisten.

**JOCHEN WEICHOLD IST LEITER DES BEREICHS ARCHIV UND BIBLIOTHEK DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

CHRISTINA KAINDL/MARION SCHÜTRUMPF-KUNZE

# SCHREIBEN FÜR DIE UTOPIE

ZEITSCHRIFTEN FÜR DIE PLURALE LINKE GEHÖREN VON ANBEGINN ZUR STIFTUNG

**1990** Im Herbst erscheint erstmals die Zeitschrift «Utopie kreativ». In gut 18 Jahre kommen über 200 Ausgaben heraus. Im Jahr 2009 wird die «LuXemburg – Gesellschaftsanalyse und linke Praxis» zur neuen Zeitschrift der Stiftung.

Bereits im Januar 1990 entsteht im Umfeld der PDS die Idee einer neuen theoretischen Zeitschrift, die als Blatt einer Ökumene der Linken gedacht ist. Manches Redaktionsmitglied gibt dafür anderweitige Berufspläne auf, etwa eine Umschulung zur Krankenschwester aufgrund der prekären Situation von philosophischer Wissenschaft und Journalismus, und nimmt das Angebot des Soziologieprofessors Helmut Steiner zur Mitarbeit an der entstehenden Zeitschrift an. Zu den ersten Überlegungen gehört, nach einem programmatischen Namen für das neue Blatt zu suchen – er soll den inhaltlichen Intentionen klar Ausdruck verleihen. Lange fällt der Redaktion nichts ein, was dem Anspruch gerecht werden kann, bis eine Mitarbeiterin die Idee hat: Ernst Blochs »konkrete Utopie« könnte dem Vorhaben den Namen geben, denn dessen Vorstellungen einer humanen, gerechten, sozialistischen Gesellschaft waren in dieser Situation des Neuanfangs ein für viele Linke akzeptables Gedankengebäude. «UTOPIE konkret – Diskussion sozialistischer Alternativen» geht an den Start und kommt erstmals im September 1990 heraus. Der Name kann indes wegen eines Einspruchs des Herausgebers des Magazins «konkret» aus Hamburg nicht beibehalten werden. Er droht mit Klage. Daher ändert die Redaktion den Namen in «Utopie kreativ». Ab September 1999 erscheint die Zeitschrift direkt im Auftrag der Stiftung, zunächst mit dem Verein «Konkrete Utopien» als Herausgeber, ab 2002 in eigener Herausgeberschaft.

Ende 2008 wird die «Utopie kreativ» eingestellt. Eine neue Zeitschrift soll die Veränderungen in Stiftung und Partei, die Herausforderungen der gesellschaftlichen Linken aufgreifen – und auch konzeptionell neues Terrain eröffnen: Der Markt der linken Theorie-Zeitschriften ist kleiner geworden, viele Bibliotheken haben ihre Abonnements gekündigt, linke Lehrstühle an den Universitäten werden – meist nach Pensionierung oder Emeritierung – umgewidmet. In den Gesprächen in der Vorbereitungsgruppe und im Umfeld wird schnell deutlich: Viele Linke haben mehr Zeitschriften im Abonnement als Zeit zum Lesen. Oft türmen sich die Theoriezeitschriften auf dem



Schreibtisch und machen vor allem ein schlechtes Gewissen. Gleichzeitig gibt es wichtige Leerstellen: wo wird Gesellschaftsanalyse betrieben, ohne den Blick auf eine Theorieschule oder Strömung zu beschränken? Wo werden Kontroversen ausgetragen? Wo werden linke Strategien diskutiert – vor einem analytischen Hintergrund, aber in einer Sprache, die verständlich ist und keine Hürden aufbaut? Wo kommen linke Kunst und Politik zusammen, wo wird nach Berührungspunkten gefragt? Welche Zeitschrift

schlägt man gern auf, wo gibt es genug Platz für Anmerkungen – welche Zeitung macht Lust auf mehr?

Die Konzeption der Zeitschrift wird verabschiedet, als die Finanz- und Wirtschaftskrise die Zeitungen und die Gedanken füllt. Das hat sicherlich dazu beigetragen, den Blick zu schärfen: die Krise lässt sich nur analysieren, wenn sie global betrachtet wird, wenn gefragt wird nach internationalen Strategien und Kämpfen. In der Krise schafft



«Zum 20. Geburtstag gratuliere ich der Rosa-Luxemburg-Stiftung herzlich, verbunden mit der Zuversicht, dass feministische Praxen dort weiter an Raum gewinnen. Mit dem Fokus auf Care Work lässt sich verdeutlichen, dass menschenwürdiges Leben nicht über profitorientierte Kapitalakkumulation, sondern nur durch gemeinschaftliches Handeln zu realisieren ist.»

**GABRIELE WINKER** PROFESSORIN AN DER TU HAMBURG-HARBURG



«Eure Solidarität ist für uns von außerordentlicher Bedeutung. Wir bewahren das Vermächtnis Rosa Luxemburgs, wonach die Herausbildung eines politischen Massenbewusstseins unumgänglich ist, um soziale Transformationsprozesse voranzubringen. Anerkennung für 20 Jahre Arbeit mit den Ausgebeuteten und weiter viel Erfolg bei Bildungsprojekten für die menschliche Emanzipation.»

**JOÃO P. STÉDILE** LANDLOSENBEBEWEGUNG MST/BRASILLEN

sich der Kapitalismus neu – gelingt das auch der Linken? «Was tun? Und wer zum Teufel tut es?», fragt David Harvey in der ersten Ausgabe der neuen Zeitschrift 2009. Kann die Linke neue Verbindungen von Bewegungen und Parteien, neue Strategien finden, wie bringt sie die zersplitterten Interessen der Unteren zusammen? Ist sie vorbereitet auch auf die Legitimationskrise, auf die nachlassende Bindung

der Menschen ans neoliberale Modell? Bis Herbst 2010 erscheinen fünf Hefte zu den Schwerpunkten Krise, umkämpfte Demokratie, linkes Mosaik, «Guter Kapitalismus» und Krise der Autogesellschaft.

**CHRISTINA KAINDL IST LEITENDE REDAKTEURIN DER ZEITSCHRIFT LUXEMBURG. MARION SCHÜTRUMPF-KUNZE IST REFERENTIN FÜR PUBLIKATIONEN IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

DIETER SCHLÖNVOIGT

# UMRINGTE REDNERINNEN

ZUR ERSTEN KONFERENZ KOMMEN 800 LEUTE – DER SAAL IST RAPPELVOLL

**1991** «Abschluss, Stimmungsbild, Dank, Aufräumen» – diese Notizen hält Geschäftsführerin Evelin Wittich auf dem Programmflyer der ersten Konferenz des Vereins «Gesellschaftsanalyse und politische Bildung» vom 3. bis 5. Oktober fest.

«Hinterm Horizont geht's weiter» – die Textzeile von Udo Lindenberg als Leitthema ist trotzig und widerständig. In einer Zeit der Resignation und Zerstörung von Biografien soll ein Neuanfang gewagt werden. Beim Eröffnungsforum im Haus am Köllnischen Park diskutieren Carola Freundel, Jutta Ditfurth, Gregor Gysi, André Brie und Evelin Wittich zum Thema «Wer nicht weiß woher er kommt, kann nirgendwo hin». Es moderierte Michael Schmidt, heute Redakteur beim NDR. Der Saal 3 der Ex-Parteihochschule fasst normaler Weise 400 Leute. Gekommen sind doppelt so viele. Manche ZuhörerInnen finden nur Platz hinter dem Podium und bilden fast einen Kreis um die RednerInnen. Es gibt Werkstätten zu Geschichte und Zukunft und viel Kultur: Brechts Lehrstück «Die Ausnahme und die Regel» sowie einen Abend mit den Liedermachern Reinhold Andert und Wenzel/Mensching. Mit einer Diskussion über den Zusammenhang von Kultur, Kunst und politischer Bildung klingt die Konferenz aus.

Linker Politik und -Bildung wollte der Stiftungsverein auf die Sprünge helfen, ihnen neues Leben einhauchen und den Menschen Mut machen – seinen Mitgliedern natürlich auch. Denn die Zeit ist nicht gerade mit ihnen. Ende August gab es das erste Seminar «Demokratie ohne Chance? – Die Weimarer Republik» mit 24 TeilnehmerInnen. Ein Gutachter der Bundeszentrale für politische Bildung prüfte persönlich die pädagogische und methodische Qualität. Die Hoffnung: Sein Gutachten werde den Weg in den erlauchten Förderkreis der Bundeszentrale bereiten. Der damalige Innenminister aber war anderer Ansicht. Selbst eine Klage beim Verwaltungsgericht in Köln half nicht. Als feststand, dass das Gericht für den Verein entscheiden würde, verzichteten alle anderen parteinahen Stiftungen auf den Fördertopf der Bundeszentrale. Die Klage war hinfällig.

Der Verein hatte beim Arbeitsamt zwei ABM-Maßnahmen beantragt: «Begegnungs-, Beratungs- und Informationszentrum für arbeitslose Geistes- und Sozialwissenschaftler» und das Projekt «Konsequenzen der Einwanderungsbewegung aus Osteuropa für Deutschland». Beide sollten am 1. September beginnen. Laufzeit:

zwei Jahre. Nötig war allerdings der Nachweis von Arbeitsplätzen. Zwei Räume im Urania-Haus in

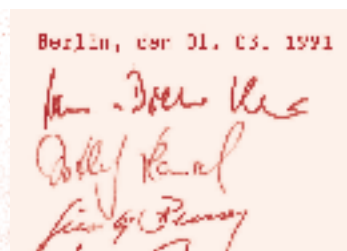
der Littenstraße in Berlin-Mitte wurden gemietet. Zunächst fehlte dafür das Geld.

Aus der misslichen Lage befreite André Brie den Verein: Er kaufte ihm eine Studie zur politischen Bildungsarbeit der parteinahen Stiftungen in der Bundesrepublik ab. Noch im August war Einzug in der Littenstraße. Erster Einrichtungsgegenstand in den zunächst tristen Räumen: Ein roter Teppich, den wir in einem Wartburg aus dem «Großen Haus» – dem ehemaligen Zentralkomitee der SED – in die Littenstraße transportierten. Der Verein war nun

Arbeitgeber mit elf Angestellten.

Nach dem Einzug hieß es: Ein Knaller muss her, der die Aufmerksamkeit auf den Verein lenkt. Die Stimmung für politische Bildungsarbeit aber war schlecht. Auch in der Vorstandsetage der PDS wurde das Vereiskonzept keineswegs durchweg begrüßt. Wie auch? Die bundesdeutschen Traditionen auf diesem Gebiet und methodisch didaktische Entwicklungen kannten nur Wenige. Und: Die Auflagen des Arbeitsamtes für Buchhaltung, Finanzen, Evaluation, Abrechnung waren hart. Nur wenige Vereinsmitglieder hatten wirklich Ahnung davon. Lernen, lernen und nochmals lernen war die alltägliche Praxis der ersten Jahre. Rückblickend ist betriebswirtschaftliche Pionierarbeit zur Entwicklung einer linken politischen Stiftung im Osten geleistet worden.

**DIETER SCHLÖNVOIGT IST STELLVERTRETENDER DIREKTOR DER AKADEMIE FÜR POLITISCHE BILDUNG DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**



CHRISTA LUFT

# UNABHÄNGIG UND GEMISCHT

DAS KURATORIUM BERÄT DIE STIFTUNG UND SCHLICHTET STREIT

**1994** Zur Geschichte der Stiftung gehört das Kuratorium. Es hatte die Aufgabe, den Vorstand zu beraten, die Arbeit des Vereins zu unterstützen und in Streitfällen Schlichtungsvorschläge zu unterbreiten.

Die Mitglieder wurden vom Vorstand der nahestehenden Partei und von den Landesstiftungen vorgeschlagen, der Verein seinerseits bemühte sich um Persönlichkeiten vor allem aus Wissenschaft und Kultur. Der Vorteil des Kuratoriums bestand in seiner Zusammensetzung: Es war gemischt aus Vertretern der neuen und der alten Bundesländer, aus Jung und Alt, aus theoretisch und praktisch-politisch Arbeitenden, es vereinte verschiedene linke Strömungen, schon vor der Fusion zur LINKEN waren VertreterInnen der WASG für die Mitarbeit gewonnen worden. Der erste Vorsitzende des Kuratoriums war Michael Schumann, Philosoph und Landtagsabgeordneter in Brandenburg. Er erwarb sich bleibende Verdienste bei der Profilierung der bildungspolitischen Arbeit des Vereins in den schwierigen Anfangsjahren. Nach seinem Unfalltod übernahm der Germanist und sächsische Landtagsabgeordnete Peter Porsch, die Aufgabe. Nach meinem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag im Jahre 2002 wurde ich – von Beruf Wirtschaftswissenschaftlerin – Kuratoriumsvorsitzende und hatte das Ehrenamt bis zum abrupten Ende des Gremiums 2008 inne. Meine StellvertreterInnen waren Albert Scharenberg von der Freien Universität Berlin und Almuth Nehring-Venus, PDS-Stadträtin im Bezirk Pankow und spätere Wirtschaftsstaatssekretärin im Berliner Senat. In diesen sechs Jahren kam das Kuratorium gut zwei Dutzend Mal zusammen. Nach Einführungsvorträgen von StiftungsmitarbeiterInnen aus den verschiedenen Bereichen empfahl das Gremium dem Vorstand für die weitere Arbeit zum Beispiel die Gewährleistung der Pluralität linker Strömungen,

die Repräsentation der Vielfalt gesellschaftstheoretischen Denkens, eine gezielte Einbeziehung der Ergebnisse der Auslandsarbeit in die inländische Bildungsarbeit und die stärkere Nutzung des StipendiatInnenpotenzials für die Stiftungsarbeit. Wichtig war dem Kuratorium auch die Bearbeitung des Zusammenhangs von parlamentarischer und außerparlamentarischer Opposition, der Ausbau der Bildungsangebote zu Wirtschafts- und Finanzfragen und die Sicherung eines kontinuierlichen Informationsflusses zwischen Stiftung und den Parlamentariern der nahestehenden Partei.

Die meisten Empfehlungen wurden umgesetzt oder sind im Prozess der Umsetzung. Insofern war die Arbeit nützlich, wenngleich nicht immer spannungsfrei. Hauptamtliche Mitarbeiter empfanden manche «Ratschläge» von Ehrenamtlichen mitunter als «Schläge». Ehrenamtliche ihrerseits konnten den Eindruck gewinnen, kritische Hinweise seien nicht gerade willkommen. Ich erwähne das, weil das Problem hier und da auch in der LINKEN zu beobachten ist. Keine Frage: Überzogene Erwartungen an die Bildungs-, Auslands- oder Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung kamen vor. Mitunter waren Gremienmitglieder auch nicht ausreichend über den letzten Arbeitsstand informiert, manche mehr, manche weniger aktiv. Und: Über die Jahre war das Kuratorium personell aufgebläht.

Aber: Es war das einzige unabhängige, komplett ehrenamtliche Gremium, das sich mit allen Arbeitsbereichen der Stiftung befasste. Daher überraschte es die Mitglieder, dass es im Zuge von Umstrukturierungen überflüssig werden sollte, statt es neu zu profilieren. Als Quintessenz bleibt: Unabhängige Beratung mit Blick auf die Stiftung in ihrer Gesamtheit und ihre öffentliche Ausstrahlung ist kein entbehrlicher Luxus.

CHRISTA LUFT IST VORSTANDSMITGLIED DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

JÖRG SCHULTZ

# AUF INTERNATIONALEM TERRAIN

IN NAHOST, LATEINAMERIKA UND AFRIKA BEGINNT DIE AUSLANDSARBEIT

**1995** Schon in der Frühphase sind internationale Solidarität und der Wunsch zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wichtig. Anfangs ist die Tätigkeit außerhalb der Bundesrepublik allerdings noch bescheiden.

Die 1990-Jahre sind für den Verein «Gesellschaftsanalyse und politische Bildung» durch knappe Finanzen und wenig Personal ge-

kennzeichnet. In den turbulenten Jahren nach 1989 sind zudem viele internationale Kontakte zwischen linken Organisationen abgebrochen, die Bewertung früherer politischer Vorgehensweisen hat sich geändert, Verantwortung war auf andere Personen übergegangen. Mitunter herrschte auch Argwohn und Misstrauen unter ehemaligen Freunden. Dennoch realisiert die Stiftung schon früh zwei



Auslandsprojekte. Im Jahr 1995 werden medizinische Geräte für palästinensische Gesundheitseinrichtungen beschafft und vor Ort übergeben. Initiiert haben die Vorhaben maßgeblich Geschäftsführerin Evelin Wittich und Fritz Balke, ein Pionier der Auslandsarbeit der Stiftung. Unterstützt werden sie dabei von der Stiftung Nord-Süd-Brücken.

Der eigentliche Aufbau der Auslandsarbeit beginnt erst einige Jahre später, anfangs unter dem Dach des Bereiches «Politische Bildung». Weil die Möbel für das neue Büro noch nicht geliefert wurden, bringt Fritz Balke im Jahr 1999 aus seiner Laube einen alten Gartentisch, zwei Stühle und einen Wasserkocher in das Quartier am Franz-Mehring-Platz mit. Von dort geht es in die internationale Arena. Die ersten Monate nutzen wir zu Gesprächen mit verbliebenen Kontaktpartnern. Ilona Schleicher gibt wichtige Anregungen für unser erstes Projekt in Südafrika, und ohne Barbara Röber wäre unser Weg nach Indien viel länger gewesen. Achim Wahl und Wolfgang Grabowski stellen ihre Erfahrungen aus Lateinamerika und den neuen GUS-Staaten zur Verfügung. Sie werden später zu den ersten Auslandsbüroleitern gehören. Ernesto Kroch vom Brecht-Haus in Montevideo (Uruguay), der große «alte Mann» der Entwicklungstheorie Samir Amin und bald auch Denis Goldberg, enger Wegbegleiter von Nelson Mandela, geben uns wertvolle Hinweise – ebenso viele weitere Menschen, die ehrenamtlich, offen und ehrlich ihr umfangreiches Wissen mit uns teilen.

Die ersten Projekte starten im Jahr 2000 mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Das Budget beträgt eine halbe Million D-Mark – seinerzeit ein sehr hoher Betrag für die entstehende Auslandsabteilung einer linken politischen Stiftung. Beim ersten Vorhaben in Guatemala geht es um die Unterstützung des Friedensprozesses. Partner ist ein Forschungsinstitut, das der aus den Befreiungsbewegungen hervorgegangenen Partei nahe steht. Die Partner für die weiteren Projekte des Jahres kommen aus Palästina, Senegal, Südafrika und Uruguay. Mit einigen von Ihnen arbeiten wir noch heute zusammen. Im November wird der Bereich Ausland unter seinem ersten Direktor Michael Brie eigenständig. Im Jahr 2003 entstehen die ersten vier Auslandsbüros in Brasilien, Polen, Russland und Südafrika. Aufgrund der Ergebnisse der Bundestagswahl 2002 und sich einer daraus ergebenden Unsicherheit für die künftige Entwicklung der Stiftung, kommen weitere Büros erst ab dem Jahr 2007 hinzu. Ende 2010 verfügt die Stiftung über 14 Auslandsbüros, ist in 54 Ländern tätig und arbeitet weltweit mit 180 Projektpartnern zusammen. Der alte Gartentisch von Fritz Balke ist inzwischen wohl auf einer Müllhalde begraben, und den Wasserkocher hat der Kalk zerfressen. Neue Ideen gibt es aber immer noch: Bis 2012 werden zwei Büros entstehen – in Dar es Salaam und New York.

**JÖRG SCHULTZ IST STELLVERTRETENDER DIREKTOR DES ZENTRUMS FÜR INTERNATIONALEN DIALOG UND ZUSAMMENARBEIT**

EVELIN WITTICH

# WACHSTUM DANK WAHLSIEG

VOM BUND GIBT ES ENDLICH GELD – VIER JAHRE AUFSCHWUNG FOLGEN

**1998** Der 27. September ist ein entscheidender Tag – für die PDS wie für die ihr nahe stehende Bildungseinrichtung. Erstmals schafft es die Partei in Fraktionsstärke in den Bundestag. Sie erreicht bei den Wahlen 5,1 Prozent.

Damit steht auch fest: Die Stiftung hat endgültig Anspruch auf eine Finanzierung aus Bundesmitteln. Über Jahre hinweg wird der Verein «Gesellschaftsanalyse und politische Bildung», anders als die Stiftungen der übrigen Bundestagsparteien, nicht mit Geld aus dem Bundeshaushalt bedacht – obwohl die PDS seit 1990 in der frei gewählten Volkskammer und zwei Mal im Bundestag vertreten ist. Eine gemeinsame Erklärung der politischen Stiftungen sieht indes vor, dass mindestens vier Legislaturperioden für eine Förderung nötig sind. Die Voraussetzung ist mit dem Wahlerfolg erfüllt. Für das Jahr 1999 geht dann auch der erste Zuwendungsbescheid aus dem Bundesinnenministerium ein. Für neues Personal und Projekte stehen 4,5 Millionen D-Mark zur Verfügung. Im Jahr 2000 steigt die Summe auf sieben Millionen. Was seit 1990 in ehrenamtlicher Ar-

beit oder von ABM-Kräften mit geringen Budgets aufgebaut wurde, kann nun von Vollzeitbeschäftigten fortgeführt und erweitert werden. In den folgenden Jahren kommt die Stiftungsarbeit kräftig in Schwung: Neue Arbeitsgebiete werden erschlossen – etwa das Politikmanagement und die Sozialstrukturanalyse –, die ersten Stipendien an Studierende und DoktorandInnen vergeben, technische Infrastruktur aufgebaut, die internationale Arbeit entwickelt. Mitunter ist dabei Improvisationskunst gefragt.

Der Aufschwung nimmt 2002 jedoch ein jähes vorläufiges Ende. Noch zu Jahresbeginn herrscht große Zuversicht über die Wahlchancen der PDS und ein weiteres kräftiges Wachstum der Stiftung. Prognosen sagen der Partei gut sieben Prozent voraus, und am Franz-Mehring-Platz malt sich mancher Mitarbeiter schon die schönsten Zahlen über die Zuwendungen in den kommenden Jahren aus. Zwar verdüstern sich die Prognosen bis zum Sommer, doch der Glaube an den Wiedereinzug in den Bundestag ist weitgehend ungebrochen. Am Wahlabend folgt dann die Ernüchterung: Die



«Unentbehrlich für das kulturelle und intellektuelle Leben in Deutschland ebenso wie eine Hauptfigur in der internationalen und europäischen Linken – dazu ist die Rosa-Luxemburg-Stiftung seit 1990 geworden. Sie hat zudem eine entscheidende Rolle beim Ausbau unseres Netzwerks aus 22 Partnern in 15 Ländern gespielt. Unser Dank für die gelingende Kooperation im Geiste der Solidarität!»  
**WALTER BAJER TRANSFORM! EUROPE**



«Die politischen Bildungsprozesse, die von der Stiftung angeschoben wurden, tragen zu einem größeren Gender- und zum sozialen Bewusstsein der Frauen in Guatemala bei. Ich schätze die «geschwisterliche», solidarische Zusammenarbeit sehr. Sie gelingt, weil wir gemeinsame Ziele haben: neue Werte und Bedeutungen zu entwickeln. Wir machen weiter mit dem Herzen auf der linken Seite.»  
**WALDA BARRIOS KLEE UNION GUATEMALTEKISCHER FRAUEN**

PDS erreicht lediglich 4,0 Prozent, nur die erfolgreichen Direktkandidatinnen Gesine Löttsch und Petra Pau bleiben im Parlament. Die bittere Folge: In der neuen Legislaturperiode stagniert der Jahrestat. Zu den Haushaltsverhandlungen wird die Stiftung zunächst nicht einmal eingeladen, die Zuwendungen werden sogar um 360.000 Euro gekürzt. Geplante Strukturveränderungen liegen fortan auf Eis, die wissenschaftliche Arbeit lässt sich nicht ausbauen, für die ideale Förderung der Stipendiatinnen und Stipendiaten steigt der Etat nicht, mehrere Auslandsbüros können 2003 nur auf Abruf eröffnet werden. Die weiteren Aussichten sind zudem ungewiss. Wenn die PDS auch bei den nächsten Wahlen nicht erfolgreich ist, droht das Aus. Ernüchternd ist das weitgehende Desinteresse der Partei. Sie ist hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt, nur vereinzelt erkundigen sich VertreterInnen nach der Situation bei ihrer parteinahen Bildungseinrichtung. Entmutigen lässt sich dennoch niemand bei der Stiftung. Die Veranstaltungsreihe «RLS on

tour» geht auf Reise durch die Bundesländer, ist in Magdeburg, Rostock, Köln und Hamburg zu Gast. Auch eine große Konferenz zu Nachhaltigkeit und sozialer Frage findet im November 2002 wie geplant statt. Der Stiftungsverbund rückt enger zusammen.

Dass die Wahlperiode durch die Neuwahlen 2005 um ein Jahr verkürzt und die Linkspartei.PDS mit Unterstützung von WASG-KandidatInnen fulminant in den Bundestag einziehen wird – das kann noch niemand ahnen. Beim Neustart der Linken ist die Stiftung mit von der Partie. Als 2004 die WASG entsteht, sucht sie sofort den Kontakt und organisiert erste gemeinsame Veranstaltungen. Nach den Wahlen in Nordrhein-Westfalen werden die ersten gesellschaftspolitischen Foren ins Leben gerufen. Mit der Zusage Oskar Lafontaines zu einer Zusammenarbeit mit der PDS ist dann klar: Es wird einen Wahlerfolg geben – und damit auch eine Zukunft für die Stiftung.

**EVELIN WITTICH IST DIREKTORIN DER AKADEMIE FÜR POLITISCHE BILDUNG DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

MARION SCHÜTRUMPF-KUNZE

## EINE FRAU MUSS ES SEIN

SOZIALISTIN ROSA LUXEMBURG WIRD ZUR NAMENSPATRONIN AUßERKOREN

**1999** Nach dem Wahlerfolg von 1998 und der wachsenden Bedeutung der Stiftung steht schnell fest, dass der Verein einen prägnanten Zusatz bei seinem Namen benötigt. Die Suche beginnt. Schließlich fällt die Entscheidung auf die Revolutionärin Rosa Luxemburg.

Schon kurze Zeit nach den Wahlen beginnt die intensive Suche nach einer Namenspatronin oder einem Namenspatron. Nachdem Ideen wie «Rotstift» schnell zu den Akten gelegt werden, diskutiert der Vorstand etliche klangvolle Namen aus der Geschichte linken Denkens und Kämpfens. Alexandra Kollontai, Clara Zetkin, Larissa Reissner, Franz Mehring und Paul Levi gehören zu den Kandidatinnen und Kandidaten. Die beiden Männer indes haben keine Chance. Denn wie das inhaltliche Angebot soll sich auch der Name der Stiftung von den übrigen parteinahen Bildungseinrichtungen absetzen. Da ist klar: Der reine Männerklub aus Friedrich Ebert, Konrad Adenauer, Friedrich Naumann, Hanns Seidel und Heinrich Böll braucht dringend ein weibliches Gegenüber.

Favorisiert wird schließlich Rosa Luxemburg, was in Sachsen allerdings nicht nur Freude auslöst. Hatten doch die Leipziger Gustav Seeber, Walter Markov und Helmut Seidel schon 1991 ihren Rosa-Luxemburg-Verein gegründet. Der Name der Patronin ist auch eine Kampfansage. Gegen Friedrich Naumann zum Beispiel. Der Anhänger Kaiser Wilhelm II. hatte mit seinem Buch «Mitteleuropa» im Jahr 1915 die meistgelesene deutsche Kriegszeitschrift verfasst, während Rosa Luxemburg ihren Kampf gegen den Krieg mit jahrelanger Haft

bezahlte. Oder gegen Friedrich Ebert, dem sozialdemokratischen Reichskanzler während der Novemberrevolution 1918. Dessen Kriegsminister Gustav Noske hatte im Januar 1919 der Ermordung der KPD-Mitgründerin und Revolutionären Rosa Luxemburg zugestimmt.

Die Namenswahl – bestätigt durch die Mitgliederversammlung im Januar 2000 – fällt aber nicht wegen der Ermordung auf Rosa Luxemburg; die hatte die SED-Führung stets in den Vordergrund gestellt, um sich am zweiten Sonntag im Januar selbst feiern zu lassen. Sondern wegen der Persönlichkeit der jüdischen Polin, die politisches Engagement und das Streben nach Selbstverwirklichung als Frau in beeindruckender Weise miteinander verbunden hatte. Die Frau aus Zamosc war eine ebenso herausragende wie

Waren auch im Gespräch: Zetkin und Levi (oben), Mehring und Kollontai (unten)



«Die Stiftung ist Dreh- und Angelpunkt meiner Arbeit. Sie ermöglicht es, linke US-Intellektuelle, amerikanische Aktivisten und italienische Gewerkschafter ins Gespräch miteinander zu bringen. Selten hat es solch einen strategisch nützlichen Einsatz von Mitteln in der Linken gegeben. Der Nordatlantische Linke Dialog hätte aus keiner anderen linken Stiftung erwachsen können.»

**ERIC CANEPA LEFT FORUM/LAVORO SOCIETÀ-CGIL**

unerbittliche Politikerin – von den einen geliebt, von den anderen gehasst; übrigens auch in der eigenen Partei. Sie versuchte, der radikalen Linken einen selbstständigen Geist einzuhauchen, wie er Karl Marx eigen war, scheiterte daran aber letztlich. Nicht ihre demokratisch-linksozialistischen Positionen sowie ihre leidenschaftliche Kritik an den antidemokratischen Tendenzen der Bolschewiki

prägten später die von ihr einst mitbegründete KPD, sondern Verbalradikalismus, verschnitten mit Bürokratismus. Für uns verkörpert Rosa Luxemburg wie keine andere Frau die Werte und Ziele des demokratischen Sozialismus.

**MARION SCHÜTRUMPF-KUNZE IST REFERENTIN FÜR PUBLIKATIONEN IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

LUTZ KIRSCHNER/FLORIAN WEIS

# AUFBAU WEST GEHT VORAN

STIFTUNGEN IN DEN ALTEN LÄNDERN WERDEN VON BERLIN AUS UNTERSTÜTZT

**1999** Im Herbst findet erstmals in Elgersburg im Thüringer Wald ein bundesweites Treffen der Landesstiftungen statt. Dort werden die Debatten über zeitgemäße Konturen und Inhalte linker Bildungsarbeit für die gesamte Republik geführt.

In Elgersburg befand sich früher das Kinderheim der Roten Hilfe, heute das Hotel «Am Wald». Ab der zweiten Runde im Jahr 2000 finden die bundesweiten Treffen jeweils im Frühjahr dort statt. Daneben gibt es seit 2002 die Herbsttreffen des Stiftungsverbundes in einer westdeutschen Stadt – zuletzt in Kiel und Stuttgart. Im Oktober 2011 ist Rheinland-Pfalz an der Reihe, womit dann alle westdeutschen Landesstiftungen diese Klausur ein Mal ausgerichtet haben werden.

Die Ursprünge der bundesweiten Arbeit reichen bis ins Jahr 1998 zurück. Die Vorstände der ostdeutschen Landesstiftungen treffen sich in Potsdam und verständigen sich darauf, dass der Stiftungsverein «Gesellschaftsanalyse und politische Bildung» die Koordination der bundesweiten linken Bildungsarbeit übernehmen soll – und nicht eine dank der Wahlerfolge der PDS in den östlichen Bundesländern finanziell besser gestellte Landesstiftung. Der «Potsdamer Konsens» ist geboren. Erste Mittel für die bundesweite Arbeit fließen schon ein Jahr später. Über Globalmittel können fünf westdeutsche Landesstiftungen erstmals im Jahr 2001 verfügen. Nach wie vor aber kann die Arbeit in den alten Bundesländern häufig nur mit kleinen Werk- oder Honorarverträgen honoriert werden. Im Jahr 2006 werden erste Teilzeitstellen eingerichtet, zwei Jahre später existieren sie in allen westlichen Bundesländern. Insgesamt verfügt die Stiftung damit heute über 13 Regionalbüros. In Berlin, Brandenburg und Sachsen hat sie zwar keine eigenen Büros – dort aber gibt es Geschäftsstellen von Landesstiftungen, mit denen im Stiftungsverbund eng kooperiert wird. Mit der Jenny-Marx-Gesellschaft in Rheinland-Pfalz wird im nächsten Jahr auch die letzte Landesstiftung Globalmittel für ihre Arbeit erhalten.

Die bundesweite Arbeit verfolgt ein Konzept der Autonomie der Landesstiftungen, der Kooperation und nicht-zentralistischen Steue-

rung. Die Landesstiftungen sind autonome Vereine, ihre Vorstände konzipieren die Bildungsarbeit und verantworten die Verwendung der Mittel. Damit gibt es Raum und Anreiz für das unerlässliche ehrenamtliche Engagement. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin organisiert den konzeptionellen Austausch, sie setzt thematische Schwerpunkte und entwickelt ein inhaltliches Angebot. Die MitarbeiterInnen in den Regionalbüros sind bei ihr angestellt, im Auswahlprozess aber gibt es ein Vetorecht der jeweiligen Landesstiftung. Keine Seite kann der anderen ihren Willen aufzwingen, alle sind zum wechselseitigen Einverständnis gezwungen. Gremium der Interessenvertretung des Stiftungsverbundes ist seit 2004 der SprecherInnenrat, seit zwei Jahren ein Satzungsorgan der Stiftung. Die SprecherInnen – gegenwärtig Norbert Schepers aus Bremen und Detlef Nakath aus Brandenburg – nehmen an den Vorstandssitzungen teil.

Ost und West sind heute keine relevant trennenden Kategorien mehr. Der von den Landesstiftungen Ost solidarisch unterstützte Westaufbau ist ertragreich, auch wenn die Schritte nicht immer einfach sind: manchmal schmerzhaft für den Osten, häufig noch zu klein aus Sicht des Westens. Für das Zusammenwachsen steht aber eine zunehmende Anzahl gemeinsamer Veranstaltungen und vor allem ein gemeinsames Grundverständnis linker Bildungsarbeit. Sie stützt sich insbesondere auf das Ehrenamt, bezieht mit den Rosa-Luxemburg-Clubs und vielen Kooperationspartnern lokale und regionale Akteure ein und ist offen für Trends einer breiten, pluralen Linken. Gegenwärtig am Puls der Zeit ist etwa die Rosa-Luxemburg-Stiftung Baden-Württemberg mit Veranstaltungen zum Widerstand gegen Stuttgart 21, und so waren es viele Landesstiftungen auch beim Aufkommen der WASG und später im Fusionsprozess zur Partei DIE LINKE. Georg Fülberth folgend, kann man sagen, dass die Landesstiftungen in bestimmten politischen Phasen eine Trüffel-schweinfunktion wahrnehmen.

**LUTZ KIRSCHNER IST KOORDINATOR DER BUNDESWEITEN ARBEIT DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG. FLORIAN WEIS IST GESCHÄFTSFÜHRENDES VORSTANDSMITGLIED**



«Seit zehn Jahren kreuzen sich die Wege von Rosa-Luxemburg-Stiftung und Espaces Marx. Gemeinsam haben wir das Netzwerk Transform! in die Welt gesetzt. Es wird auch in Europa immer dringlicher, dem Ziel einer handlungsfähigen Linken näher zu kommen – angesichts der Herausforderung, für den Übergang zu einer anderen Ökonomie und einem solidarischen Entwicklungsmodell zu wirken.»

**ELISABETH GAUTHIER** DIREKTORIN VON ESPACES MARX



«Die Bedeutung der Stiftung für die Überwindung der Spaltung linker Kräfte im Westen und Osten Europas sowie im globalen Norden und Süden ist groß. Die Krise des neoliberalen Kapitalismus diktiert die Unabdingbarkeit sozioökonomischer und politischer Alternativen. Intellektuelle und Aktivisten benötigen internationale Netzwerke, um diese zu diskutieren.»

**BORIS KAGARLICKIJ** OPPOSITIONELLER INTELLEKTUELLER, MOSKAU

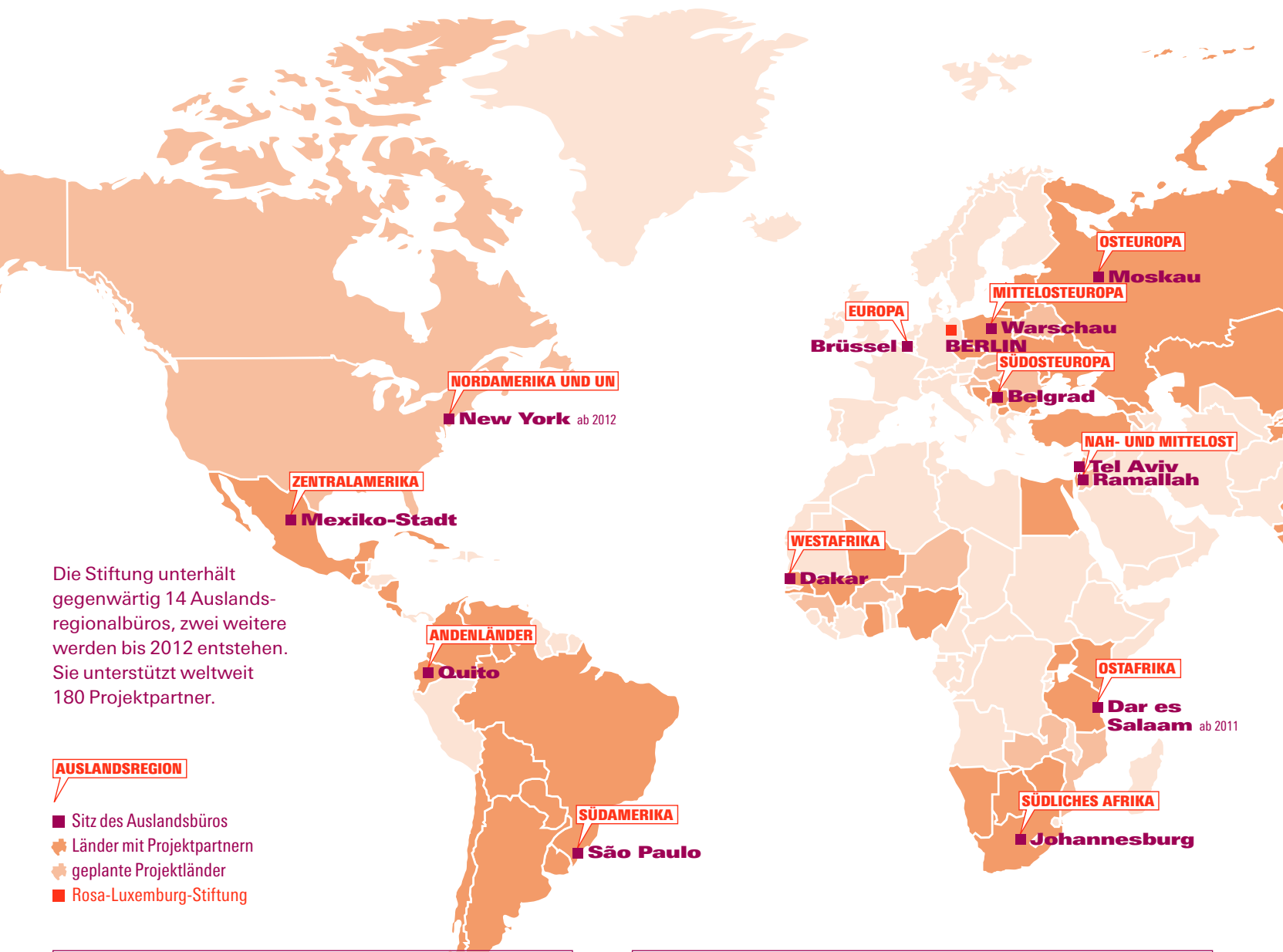
**POLITIK  
BRAUCHT  
WISSEN**

## **PLAKATE AUS 20 JAHREN** AUSSTELLUNG AM FRANZ-MEHRING-PLATZ 1

Noch bis 30. November 2010 sind im Foyer des Bürohauses am Franz-Mehring-Platz 1 in Berlin gut zwei Dutzend Veranstaltungsplakate der Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie Ausstellungsstücke aus dem Archiv und Bücher des Karl Dietz Verlags Berlin zu sehen.



### INTERNATIONALER DIALOG UND ZUSAMMENARBEIT AUSLANDSREGIONALBÜROS UND LÄNDER MIT PARTNERPROJEKTEN



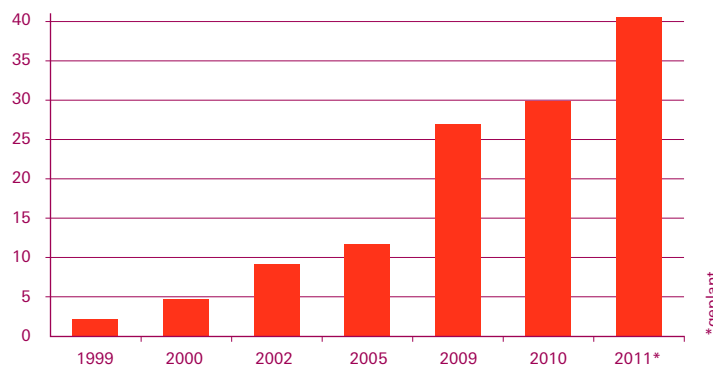
#### PUBLIKATIONEN

MEISTGELESENE BUCHAUTORINNEN SEIT 2000  
NACH VERKAUFZAHLEN, KARL DIETZ VERLAG BERLIN

- KARL MARX** Das Kapital, Lohnarbeit und Kapital, Grundrisse
- ROSA LUXEMBURG** Briefe aus dem Gefängnis
- KARL MARX UND FRIEDRICH ENGELS** Manifest der Kommunistischen Partei
- FLORENCE HERVE (HG.)** Clara Zektin oder: Dort kämpfen ...
- H. WEBER/A. HERBST** Deutsche Kommunisten
- JÖRN SCHÜTRUMPF (HG.)** Rosa Luxemburg oder: Der Preis der Freiheit / Jenny Marx oder: Die Suche nach dem aufrechten Gang
- ANNELIES LASCHITZA (HG.)** Rosa Luxemburg und die Freiheit der Andersdenkenden
- STEFAN BOLLINGER (HG.)** Das letzte Jahr der DDR
- KLAUS KINNER** Der deutsche Kommunismus 1
- ROLF RICHTER** Rechtsextremismus und Antifaschismus

#### FINANZEN

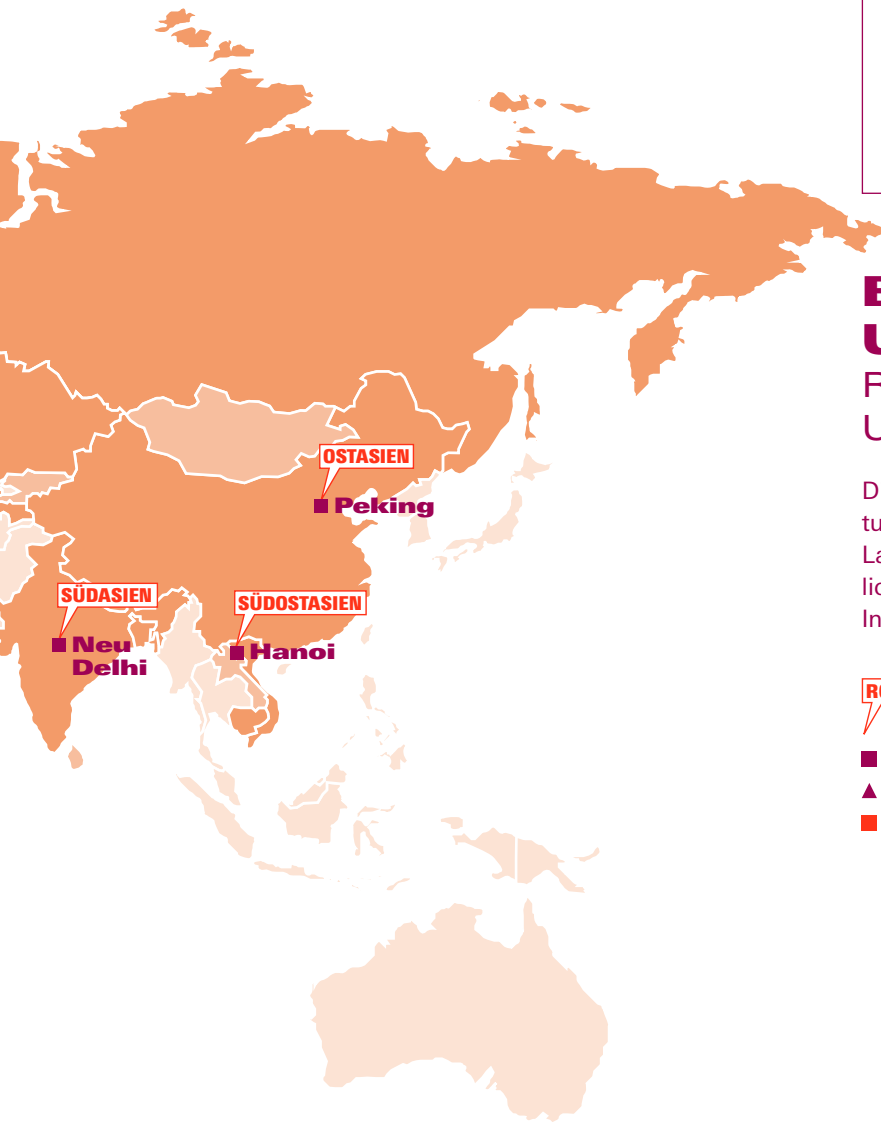
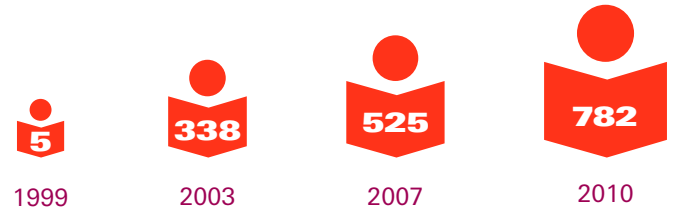
ZUWENDUNGEN AUS DEM BUNDESHAUSHALT IN MIO. EURO





**NACHWUCHSFÖRDERUNG**

STIPENDIEN FÜR STUDIERENDE UND PROMOVIERENDE



**BUNDESWEITE ARBEIT  
UND STIFTUNGSVERBUND**  
REGIONALBÜROS  
UND LANDESSTIFTUNGEN

Die Stiftung hat 13 Regionalbüros in den Bundesländern. Im Stiftungsverbund besteht eine enge Kooperation mit 16 eigenständigen Landesstiftungen. Sie wiederum stützen ihre Arbeit auf ehrenamtlich geführte Rosa-Luxemburg-Clubs, regionale AnsprechpartnerInnen und Freundeskreise.

**ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

selbständige Landesstruktur

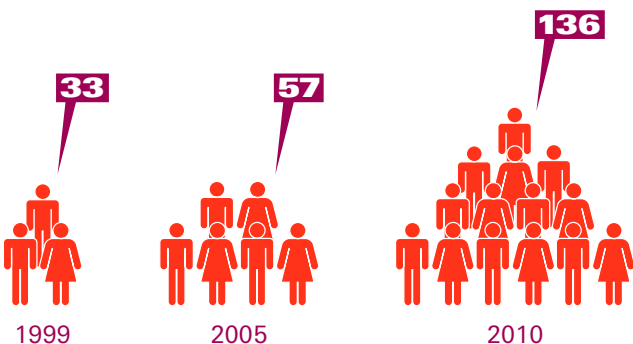
- Regionalbüro
- ▲ Geschäftsstelle Landesstiftung
- Rosa-Luxemburg-Stiftung – Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung



1 Rosa-Luxemburg-Initiative  
2 «Helle Panke»  
3 Jenny-Marx-Gesellschaft  
4 Peter-Imandt-Gesellschaft  
5 Kurt-Eisner-Verein

**PERSONAL**

ANZAHL DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG





SILKE VETH

# CLIPS FÜR EINE ANDERE WELT

STIFTUNG UNTERSTÜTZT SOZIALFOREN VON DER ERSTEN STUNDE

**2001** Im südbrasilianischen Porto Alegre findet das erste Weltsozialforum (WSF) statt. Es entwickelt sich über die Jahre zum größten Treffen der Zivilgesellschaft. Begeistert vom neuen Politikansatz bringt sich die Rosa-Luxemburg-Stiftung von der ersten Stunde ein.

Eine andere Welt ist möglich – dieser Überzeugung haben sich mittlerweile Millionen Menschen angeschlossen. Die radikale Kritik am Neoliberalismus und an bisherigen Politikformen, die Idee einer neuen Form globaler Organisierung sowie die Vorstellung des offenen Raums, in dem «Lernen neu gelernt wird», ließen schnell weltweit lokale, regionale und polyzentrale Sozialforen entstehen. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist über das europäische Netzwerk Transform! im Internationalen Rat des WSF vertreten und hat immer wieder den Prozess durch Diskussionsangebote begleitet, zum Beispiel im Jahr 2004 mit der Publikation «Eine andere Welt – Das Sozialforum». Jüngst titelte die Ausgabe 06/2010 des Transform!-Magazins: Porto Alegre – Zehn Jahre danach. Auch in den aktuellen Heften der Stiftungszeitschrift «LuXemburg» sind die derzeitigen Konflikte um die Zukunft des Sozialforumsprozesses immer wieder Thema.

Das erste Weltsozialforum außerhalb Brasiliens im Jahr 2004 in Mumbai rückte neue Themen wie die Kämpfe von Marginalisierten und das Recht auf Wasser in den Fokus. Die Stiftung begleitete das Treffen unter anderem mit der Kamera. Am ersten WSF in Afrika vor drei Jahren in Nairobi beteiligte sie sich mit Aktivitäten zu gewerkschaftlichen Alternativen, zur «Rolle Afrikas in der politischen Ökonomie des neuen Imperialismus» sowie zu Strategien des Widerstands gegen die Privatisierung von Wasser. Im Zeichen dezentraler

Aktionswochen stand das Forum ein Jahr später. Als Beitrag zum «Global Action Day» erstellte die Stiftung die DVD «Cochabamba meets Berlin» mit rund 50 Videoclips über Aktionen lokaler und globaler Bewegungen, darunter zu Militarisierung, Migration oder Landwirtschaft. Im Januar 2008 lud sie zur Diskussion in die Volksbühne nach Berlin. Ziel des Medienprojekts war es, sich durch die immer wieder neue Kombination der Clips der Frage nach Zusammenhängen von Lebensverhältnissen von Menschen weltweit zu nähern.

Auch zur Entwicklung der Europäischen Sozialforen (ESF) seit 2002 in Florenz und der drei Sozialforen in Deutschland – in Erfurt, Cottbus und zuletzt im vergangenen Herbst im wendländischen Hitzacker – hat die Stiftung ihren Teil beigetragen. Krieg und Frieden, Gender, Privatisierung und ihre Folgen, Gemeingüter sowie Demokratie und Kommunalpolitik waren ihre Themen. Mit einer starken Anti-Kriegs-Positionierung waren wir 2003 beim ESF in Paris präsent. Jüngstes Beispiel des Engagements war das ESF im Sommer 2010 in Istanbul. Gerade diese Stadt war ein geeigneter Ort, um AktivistInnen aus Osteuropa zu beteiligen und Europa anders zu denken. Dieses ESF wurde durch vielfältige Bildungsangebote in Deutschland vorbereitet. So lud die Stiftung im Frühjahr türkische AktivistInnen in die Werkstatt der Kulturen ein. Obwohl der Sozialforumsprozess immer wieder am Scheideweg steht, die Breite der Bewegung und die Vielfalt der Debatten den Charme des Neuen verloren haben, bleibt die Idee der Sozialforen ohne Alternative für die Entwicklung linker Bewegungen – weltweit.

**SILKE VETH IST REFERENTIN FÜR INTERNATIONALE POLITIK UND SOZIALE BEWEGUNGEN IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

JOCHEN WEICHOLD

# KRIMINALISTEN IM ARCHIV

AKTEN AUS DER PDS-FRAKTION LANDEN KISTENWEISE IM ARCHIV DER STIFTUNG

**2002** Der Herbst bringt zwei Überraschungen: Die PDS fliegt nach der verlorenen Parlamentswahl aus dem Bundestag, und im Gefolge der bitteren Niederlage füllt sich das Magazin des Archivs Demokratischer Sozialismus (ADS) mit einem Schläge bis zur Halskrause.

Im Oktober liefern zwei große Transporter hunderte Umzugs-Kisten mit Akten an. Schnell füllt sich provisorisch das Foyer des Bürohaus

ses Franz-Mehring-Platz 1 und der berühmte Blaue Salon, der damalige Konferenzsaal des Hauses, mit dem wertvollen Gut. In mühseliger akribischer Kleinarbeit müssen die Kartons den einzelnen abliefernden Abgeordnetenbüros zugeordnet werden. Erst dann kann der Inhalt in die Fächer der Fahrregal-Anlage eingeordnet werden – eine trotz herbstlicher Kühle anstrengende und wahrlich schweißtreibende Arbeit. Während die Informations- und Doku-



«Mit der Erdrosselung von lebendiger Demokratie und öffentlichem Meinungskampf versiegten die Quellen geistigen Reichtums und sozialen Fortschritts, mahnte Rosa Luxemburg die Bolschewiki. Wie Recht sie hatte! Ich wünsche der Stiftung weiterhin Erfolge dabei, die Austrocknung der Demokratie auch dem postdemokratischen Kapitalismus der Gegenwart nicht durchgehen zu lassen.»

**HANS-JÜRGEN URBAN** VORSTANDSMITGLIED DER IG METALL



«Ihr habt stets denen die Hand gereicht, die für ihre Ideale kämpfen. Auch uns, als wir auf Solidarität angewiesen waren. Wir brauchten Unterstützung bei der Ausbildung unserer Leute, um die Freiheit von Gefangenen und politisch Verfolgten zu erreichen. Wir haben viel Arbeit vor uns, aber gemeinsam werden wir es schaffen. Eine solidarische Umarmung für die Genossen der Rosa-Luxemburg-Stiftung!»

**TRINI RAMÍREZ** MEXIKANISCHE MENSCHENRECHTSAKTIVISTIN

mentationsstelle der PDS-Fraktion und eine Reihe Abgeordnetenbüros sorgfältig Listen des Archivgutes erstellt haben, nach denen die Zuordnung vorgenommen werden kann, haben die MitarbeiterInnen anderer Abgeordneter die Kisten lediglich mit der Beschriftung «Archiv» versehen. Die Herkunft der Unterlagen galt es also mit kriminalistischem Gespür zurückzuverfolgen. Die Sichtung des Inhalts der Aktenordner ermöglichte eine – mitunter auch fragwürdige – Zuordnung zu den einzelnen Abgeordnetenbüros. Eine exakte Zuordnung gelang den Archiv-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern der Stiftung in mühevoller Recherche in manchen Fällen erst Monate später. Bei der Planung des Magazins des Archivs Demokratischer Sozialismus im Jahre 2001 war von einem jährlichen Zuwachs an Archivgut von 50 bis 75 Laufenden Metern ausgegangen worden. Unter dieser Voraussetzung hätte die Magazin-Kapazität für sechs bis neun Jahre ausgereicht. Nun hatte sich das Archivgut in ganz kurzer Zeit vervielfacht – und es war klar, dass die Verzeichnungsarbeiten im Rahmen des sogenannten Bundestags-Projektes Jahre in Anspruch nehmen würden.

Da nahte auch schon die dritte Überraschung: Bisher waren die Arbeiten der Verzeichnung des Archivgutes der PDS im Bundestag im

Rahmen eines jährlich einzureichenden Projektes von der Bundestagsverwaltung aus einem Topf finanziert worden, der in den 1980er-Jahren für die Parteiarchive der politischen Stiftungen für die Aufbereitung und Erhaltung zeitgeschichtlich bedeutsamer Archivalien eingerichtet worden war. Dazu zählten die Akten der Bundestagsfraktionen und die Unterlagen von Bundestagsabgeordneten. Nun aber teilte die Bundestagsverwaltung mit dem Zuwendungsbescheid für das Jahr 2003 mit, dass künftig keine Förderung des Archivs Demokratischer Sozialismus der Rosa-Luxemburg-Stiftung mehr erfolgen werde. Die Begründung lautete: Die PDS sei in der 15. Wahlperiode weder als Fraktion noch als Gruppe im Deutschen Bundestag vertreten.

Die Geschäftsführung der Rosa-Luxemburg-Stiftung folgte dieser Sichtweise zum Glück nicht und erhielt das Archiv in seinen Grundstrukturen. Nach dem Wiedereinzug der Linkspartei.PDS in Fraktionsstärke in den Bundestag im September 2005 konnte die Archivarbeit Mitte des darauf folgenden Jahres wieder regulär aufgenommen werden.

**JOCHEN WEICHOLD IST LEITER DES BEREICHS ARCHIV UND BIBLIOTHEK DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

JÖRN SCHÜTRUMPF

# VERHAFTETE BÜCHER

BESCHLAGNAHME AM FLUGHAFEN BRINGT PRÄSENTATION IN LEIPZIG IN GEFAHR

**2004** | Frühjahr, Leipziger Buchmesse. Man schreibt in der Bundesrepublik das 48. Jahr des KPD-Verbots und in Deutschland das 15. Jahr seit der Selbstbefreiung der DDR-Bevölkerung von der stalinistischen Herrschaft.

Am Abend des ersten Tages will der Verlag Dietz Berlin das biografische Handbuch »Deutsche Kommunisten« vorstellen. Verfasser sind der Altmeister der Kommunismus-Geschichtsschreibung, Hermann Weber aus Mannheim sowie der deutlich jüngere Andreas Herbst aus Berlin, ein Mann, unbestechlicher und zuverlässiger als alle biografischen Datenbanken. Die Bücher sollen am Morgen an unseren Messestand geliefert werden; zu unserem Glück verfügen wir über fünf Vorabexemplare, die uns noch kurz vor unserer Abfahrt nach Leipzig in den Verlag gesandt wurden.

Um 11 Uhr kommt unser Pößnecker Kollege, der die Verbindung zur tschechischen Druckerei in Südmähren hält, an den Messestand. Auf unsere fragenden Gesichter verspricht er, die Angelegenheit sofort zu klären, und kehrt kurz darauf mit der Nachricht zurück: Aus irgendwelchen Gründen würden die Bücher in Zinnwald, an der deutsch-tschechischen Grenze, festgehalten. Zinnwald – 200 Kilometer, kein Problem, die Veranstaltung beginnt erst um 20 Uhr. Wir beschließen, wenn bis Mittag die Bücher nicht frei seien, die litera-

turinteressierten Zöllner zu besuchen. 12 Uhr – eine neue Nachricht erreicht uns: Die Bücher lägen nicht in Zinnwald, sondern auf dem Flughafen. Aufatmen, denn der befindet sich in Schkeuditz, gleich um die Ecke, nur wenige Autominuten entfernt. Nun können wir uns Zeit lassen – glauben wir. 13 Uhr: Unser Pößnecker Kollege erscheint mit einer Farbe im Gesicht, die seinen hellen Anzug dunkel erscheinen lässt: Die Bücher lägen zwar auf dem Flughafen, aber nicht in Schkeuditz, sondern in Frankfurt am Main. Die Pakete seien per Lkw nach Prag geschickt und dort im Zuge der «Transportoptimierung» in ein Flugzeug verladen worden. Wir, als zahlende Auftraggeber, erfahren erst in diesem Augenblick davon; ausgemacht war Lkw-Transport nach Leipzig. Das Prager Flughafenpersonal habe «Buchmesse» gelesen und befunden, dass es in Deutschland so etwas nur noch in Frankfurt am Main gäbe. Dort seien die Bücher beschlagnahmt worden, denn die KPD sei 1956 als verfassungsfeindliche Organisation verboten worden und demnach alle moskauhörige Propaganda untersagt. Die Beißreflexe funktionieren nach wie vor. Willkommen in (West-)Deutschland.

Hermann Weber, der seit den 1950er-Jahren Unschätzbare für eine seriöse Kommunismus-Geschichtsschreibung geleistet und nicht zuletzt als erster SED-Chef Ulbricht detailliert als stalinisti-



«Die Stiftung ist der Erneuerung des sozialistischen Gedankens verpflichtet. Der Kampf gegen die politische Apathie der Postmoderne und die ästhetische Boheme hat oberste Priorität. Verstehen, was die Agenda der Linken ist, wenn der Kapitalismus überall gesiegt zu haben scheint, die Kritik an ihm zu modernisieren und aus der Jugend Konsumgegner zu machen sind weitere Aufgaben.»

**EVA ILLOUZ** ISRAELISCHE SOZIOLOGIN



«Die Arbeit als Vertrauensdozent ermöglicht mir Einblicke in Denken und in Engagement junger Intellektueller mit anderem Werdegang, anderen geistigen Traditionen und politischen Erfahrungen als die 68er-Generation. Ich kenne keine andere Stiftung, die kritisch-intellektuelle und wissenschaftliche Anstrengungen so fördert, aber auch anzieht, wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung.»

**MICHA BRUMLIK** PROFESSOR FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN

schen Geschichtsfälscher entlarvt hat, ein Propagandist Moskaus? Ich malträtiere lauthals das unschuldige Mikrofon meines Handys – bis ich den Fauxpas bemerke und die Messehalle verlasse. Auf der anderen Seite erst Rotzigkeit, dann hilfloses Stottern: «Ja, aber ...» Nun wechsele ich – mit schwindendem Widerwillen – vom Sarkastischen ins Zynische. Nach drei Minuten sind die Bücher frei. Mir ist natürlich bewusst, welcher Verlag mir ein Jahr zuvor übertragen wurde: die einstige Dreckschleuder der SED-Propaganda. Meine Nachwende-Vorgänger und vor allem Christine Krauss, die letzte verbliebene Lektorin aus DDR-Zeiten, hatten in den 1990er-Jahren jedoch den Bruch vollzogen; ihre Ethik: ab sofort keine Zugeständnisse mehr an die nach wie vor aktive stalinistische Reaktion. Die Abendveranstaltung in Leipzig muss allerdings mit den fünf Vorabexemplaren bestritten werden, denn der Kurier mit den Büchern bleibt im Neuschnee des Thüringer Waldes stecken. Als er endlich doch den Veranstaltungsort erreicht, empfängt ihn nur noch die Putzfrau. Nebenan feiern Autoren und Verlag den erfolgreichen Abend, wohl wissend: Der infantile Kalte Krieg ist noch immer nicht zuende.

**JÖRN SCHÜTRUMPF IST GESCHÄFTSFÜHRER DES KARL DIETZ VERLAGES BERLIN**



BesucherInnen am Buchmesse-Stand von Dietz und Stiftung in Leipzig

## «JEDES MAL MACHT ES KLICK»

WARUM SICH JUNGE LEUTE WOCHE FÜR WOCHE ZUR MARX-LEKTÜRE TREFFEN

**2007** Lektürekurse zum «Kapital», Begleitseminare und Wochenendveranstaltungen wie die Marx-Herbstschule werden zu Bausteinen einer systematischen Auseinandersetzung mit der Kritik der Politischen Ökonomie in der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Warum mühen sich vorwiegend junge Menschen mit der Lektüre eines 2.000 Seiten dicken Wälzers ab? Ein Gespräch mit zwei Kapitalkurs-TeilnehmerInnen.

Wo seid ihr gerade?

**Paul:** Wir können erklären, was der Mehrwert ist. Wir haben die Grundbegriffe behandelt: Wert, Geld, Kapital. Aber diese Begriffe wandeln sich ja im Verlauf der Lektüre. **Kris:** Wir sind bei der Fabrikgesetzgebung angekommen. Marx erklärt, wie historisch Arbeitschutzmaßnahmen eingeführt wurden.

Warum lest ihr das Kapital?

**Paul:** Ich möchte gerne ein fundiertes polit-ökonomisches Wissen haben. **Kris:** In der Linken herrschen ja oft sehr schlichte Vorstellungen davon vor, wie der Kapitalismus so funktioniert. Mit Marx kriegt man einen differenzierteren Blick. Außerdem erklärt er auf einer wissenschaftlichen Ebene ganz grundsätzliche Zusammenhänge.

**Paul:** Und Marx kann komplexe Zusammenhänge einfach erklären.

**Kris:** Naja – das sind schon dicke Bretter ... **Paul:** Klar, aber im Gegensatz zur Volkswirtschaftslehre löst Marx die Gesellschaft nicht in abstrakte mathematische Formeln auf.

Bekanntermaßen halten ja nicht viele die Lektüre durch.

**Paul:** Die Hälfte bei uns ist raus. Anfangs waren wir 55 Leute, jetzt sind wir noch etwa 25. Aber es sind einige dabei, die schon mal angefangen hatten. Manche brauchen einfach mehrere Anläufe, weil es zum Beispiel gerade zeitlich nicht ins Leben passt.

Warum seid ihr noch dabei?

**Kris:** Qualifizierte Angebote sind rar. Ich halte auch deshalb durch, weil es attraktiv ist, in der Gruppe zu lesen und zu diskutieren. Alleine würde ich das nicht machen. Das ist, wie mit dem Hund rauszugehen. Ohne Hund würde man sich wohl nicht so oft an die frische Luft begeben. **Paul:** Die Gruppe diszipliniert. Wenn ich Leute aus dem Kurs auf der Straße treffe, tauschen wir uns darüber aus, ob wir schon für das nächste Mal gelesen haben.

Ihr habt zwei Teamerinnen, die durch den Kurs führen. Vieles erarbeitet ihr euch aber auch selbst, in Kleingruppen.

**Kris:** Über die Methode gibt es immer wieder Diskussionen. Die einen wollen lieber Input «von vorne», Frontalbeschallung, das sind meist die mit Vorwissen, Philosophiefreaks. Die anderen finden es



«Wir befinden uns an einer systemischen Kreuzung. Der Weg zu einer Welt ohne Kapitalismus steht offen. Vorstellungskraft für die neue Realität und konkrete Inhalte müssen entwickelt, die Köpfe dekolonisiert und eingeübtes politisches Verhalten vergessen werden. Die Stiftung hat viele Möglichkeiten, am Prozess für die menschliche Emanzipation teil- und auf ihn Einfluss zu nehmen.»

**ANA ESTHER CECENA ÖKONOMIEPROFESSORIN, MEXIKO-STADT**



«In meiner Rolle als Rosa bin ich nicht nur der historischen Figur Rosa Luxemburg näher gekommen, durch Reisen mit der Stiftung und Texten von Rosa im Gepäck habe ich auch erfahren dürfen, wie international diese Frau und ihre Schriften heute noch wirken. Der Kampf für eine gerechtere Welt bleibt vielfältig und muss immer wieder neu erzählt werden.»

**REGINE SEIDLER LUXEMBURG-DARSTELLERIN IN BERLIN**



«Mit Marx kriegt man einen differenzierten Blick auf den Kapitalismus» – Denkmal für den «Kapital»-Verfasser in Berlin. Foto: Sebastian Niedlich/Flickr

gut, dass viele Fragen untereinander geklärt werden. Dazu gehöre ich. Der Lerneffekt ist größer.

**Was sind die Highlights des Kurses?**

**Kris:** Die Begleitseminare mit externen ReferentInnen, die einzelne Themen vertiefen oder andere Aspekte aufgreifen, die Geschlechterverhältnisse beispielsweise, die historische Rezeption, die Entstehung des Werks, die Krise. Und gut sind auch die Momente, wo es richtig klickt, wo einem richtig was aufgeht. **Paul:** Und das ist in jeder Sitzung so. Spannend finde ich die Parallelen zur heutigen Zeit, etwa bei der Arbeitszeitverlängerung ohne Lohnausgleich. Nach Marx ist das eine Methode der absoluten Mehrwertsteigerung des Kapitalisten. **Kris:** Mich treibt die Frage um: Was sind echte Erregenschaften von sozialen Kämpfen – und was dient doch nur der Optimierung der kapitalistischen Verhältnisse. Da sind wir uns in der Bewertung oft nicht einig. Die Rolle des Staates dabei finde ich interessant.

**Was bringt die Lektüre für die politische Praxis?**

**Paul:** Man sollte zum Beispiel ein anderes Verständnis von Arbeit gewinnen und gegen die Ökonomisierung der Menschen angehen. Der Arbeiter ist ja nur Mittel zum Zweck. Dem Zweck, Profit zu machen. Da würde ich ansetzen. **Kris:** Der Kapitalismus lässt sich nicht dauerhaft einhegen. Er bleibt immer instabil, wie die aktuelle Krise zeigt.

**Ihr habt noch zweieinhalb Bände vor euch. Haltet ihr durch?**

**Paul:** Soweit will ich jetzt noch nicht denken. Erst mal den ersten Band, dann vielleicht noch nach den Sternen greifen. Für mich wäre das die Extrarunde mit dem Hund. **Kris:** Ich werde den ersten Band wohl noch einmal lesen, werde mir aber auf jeden Fall alle drei Bände vornehmen. Die einzelnen Bände sind ja nicht wie Harry Potter, für sich abgeschlossene Storys. Sie bauen aufeinander auf. Also eher Herr der Ringe.

**DIE FRAGEN STELLTE SABINE NUSS, REFERENTIN FÜR POLITISCHE ÖKONOMIE IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

MARCUS HAWEL

# ABSAGE AN ANTIZIONISMUS

GREGOR GYSI HÄLT VIEL BEACHTETE REDE ZUM KONFLIKT IM NAHEN OSTEN

**2008:** Im April gibt es eine hochkarätig besetzte Konferenz unter dem Titel «60 Jahre Israel». Der Fraktionsvorsitzende der LINKEN im Bundestag, Gregor Gysi, hält bei der Stiftung eine vielbeachtete Rede.

Gysis Rede kulminiert in den Worten: «Der Antizionismus kann für die Linke insgesamt, für die Partei DIE LINKE im Besonderen, keine vertretbare Position sein, zumindest nicht mehr.» Zuvor hat Gysi die ambivalente Haltung der deutschen Linken zum Staat Israel proble-



«Die Grundmauern einer modernen, toleranten und vielfältigen Gesellschaft in Polen aufzubauen – daran wirkt die Rosa-Luxemburg-Stiftung mit. Sie steht ausgegrenzten und diskriminierten Gruppen bei – Frauen, ethnischen und nationalen Minderheiten, Schwulen und Lesben. Dazu gehört Mut – und «Róža», wie ihre Freunde die Stiftung nennen, hat jede Menge Mut. Dafür schätze ich sie.»  
**MAGDALENA ŚRODA** POLNISCHE ETHIKERIN UND FEMINISTIN



«Bei der Herbstschule 2009 habe ich mich über meine Lesart von Marx und über das Verhältnis von Foucault und dem italienischen Operaismus mit vielen Genossen und interessierten Menschen austauschen können. Die Reise nach Berlin war für mich sehr wichtig. Solche Gelegenheiten tragen dazu bei, dass junge Leute wieder beginnen, Marx zu lesen – und damit auch den Klassenkampf erlernen.»  
**TONI NEGRI** ITALIENISCHER PHILOSOPH

matisiert und sich an einer konsensfähigen Positionsbestimmung versucht. Ideologische Verhärtungen in der politischen Diskussion lenkten von einem problemorientierten Handeln ab. Die Sichtweisen seien einseitig und unrealistisch. Nicht zuletzt seien die Irrungen auf eine «theoretische Regression» zurückzuführen: Der Krieg zwischen Israelis und Palästinensern werde vordringlich, in den Kategorien von Freund und Feind betrachtet. Dabei sei doch schon bei Clausewitz nachzulesen, dass der Krieg nicht die Politik ablöse, sondern mit anderen Mitteln fortsetze. Ein Friedenszustand basiere auf einer «kooperativen Rationalität»: Er könne nur erreicht werden, wenn mit allen Konfliktparteien ein Kompromiss ausgehandelt wird. Einseitige Vereinfachungen blamieren sich laut Gysi an der Realität, zerstören Handlungsfähigkeit und torpedieren Lösungsansätze. Zu solchen Einseitigkeiten zählt der Fraktionsvorsitzende die traditionelle Imperialismustheorie wie auch deren ideologisches antideutsches Pendant. Der Antiimperialismus ist nach seiner Ansicht veraltet. Zwar könne man vereinfachend von imperialistischen Kriegen sprechen – gegen den Irak oder in Afghanistan –, man müsse aber wissen, «dass zwar Abhängigkeiten, aber keine neuen Kolonien angestrebt werden».

In Bezug auf Israel seien antiimperialistische Theorien sogar gänzlich untauglich. Der Antiimperialismus gehe nicht zufällig eine Liaison mit dem Antizionismus ein. Dieser sei für jenen eine Legitimationsideologie zur Landerobung. Hieraus erkläre sich eine einseitige Parteinahme vieler Linker für den palästinensischen Widerstand, der als Befreiungsbewegung wahrgenommen werde. Das sei zwar nicht antisemitisch, wohl aber extrem einseitig betrachtet. Gysi plädiert dafür, zugleich kritisch und solidarisch nach beiden Seiten hin zu sein. Das Existenzrecht Israels sei unhintergebar und müsse für Linke Voraussetzung jeder Überlegung zu Lösungen des Konfliktes sein. Da die Entstehung Israels unweigerlich an

Auschwitz gekoppelt sei, liege es zugleich in der Verantwortung des deutschen Staates und damit auch deutscher Linker, die Existenz Israels sichern zu helfen. Zugleich müsse Israel anerkennen, dass es für die Flucht und Vertreibung vieler Palästinenserinnen und Palästinenser verantwortlich ist: «Es hat Unrecht begangen und begeht es noch heute.» Die palästinensische Bevölkerung müsse ungegerechtfertigterweise einen Teil der Schuld bezahlen, die von den Deutschen auszugleichen wäre.

Auch zwei Jahre später hat Gysis Rede an Aktualität kaum verloren. Die Positionen der deutschen Linken zu Israel sind weiter so ambivalent und kontrovers, dass DIE LINKE nur schwer zu einer handlungsfähigen und realitätsgesättigten Politik finden kann. Die Motive für jeweilige proisraelische oder –palästinensische Positionsbestimmungen gehen bunt durcheinander. Eine Klärung ist aber notwendig, wenn Die LINKE einen aktiven Beitrag zur Lösung des Nahostkonflikts leisten will.

Am entscheidenden Punkt von Gysis Rede ist gleichwohl Widerspruch nötig: Gerade im Sinne der Existenzsicherung Israels müssen wir den Zionismus als israelische Staatsräson kritisieren. Der Zionismus ist jedenfalls nicht mehr unabdingbar an das Existenzrecht Israels gekoppelt. Das Gegenteil ist der Fall: Der Zionismus als raison d'être gefährdet die Sicherheit Israels von innen. Er führt zwangsläufig zu einem System der Ungleichheit im Gemeinwesen und erweist sich als kontraproduktiv für die Lösung der facettenreichen Konflikte. Denn nicht alle Israelis sind Juden. Nicht alle Juden sind Zionisten. In einem als «Judenstaat» apostrophierten Israel wären und sind alle nicht-jüdischen Einwohner zwangsläufig Bürger zweiter Klasse, selbst wenn sie einen israelischen Pass besitzen. Derartige Ungleichheiten gehen mit Diskriminierung einher.

**MARCUS HAWEL IST REFERENT IM STUDIENWERK  
DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

KATHARINA WEISE

# CLASS AND THE CITY

UNGEWÖHNLICHE ORTE UND NEUE KONZEPTE SOLLEN JUNGES PUBLIKUM ANZIEHEN

**2009** Neue thematische Ansätze und Veranstaltungskonzepte, ungewöhnliche Orte, jüngeres Publikum – ab Mitte des Jahres bis zum folgenden Sommer widmen sich mehrere Konferenzen in Berlin dem Prekariat und der Lage in der Kreativbranche, der Netzwelt und der Metropolenpolitik. City, Cyber, Class, Creatives – so lassen sich die Themen der Symposien auf eine Kurzformel bringen. Ziel ist die Vernetzung von Wissenschaft, parlamentarischer Politik und außerparlamentarisch Engagierten. Im Fokus steht die Organisation junger linker AkteurInnen. Den Bedürfnissen dieser Generation von politisch In-

teressierten wird der Programmablauf angepasst, multimediale Bildungsformate kommen zum Einsatz. Mal bauen die OrganisatorInnen das Foyer des großen Konferenzsaales am Franz-Mehring-Platz in eine gemütliche Lounge und Ort der Vernetzung um, mal geht es mit der gesamten Konferenz in ein Theater oder auf ein ehemaliges Industriegelände. In das Programm eingebunden werden Filme, Tanzperformances, Lesungen, anschließend wird zur Party vor Ort oder in einen angesagten Club geladen.

Den Auftakt bildet im Juni 2009 die Konferenz «Class in Crisis» zur Lage des globalen Prekariats. International renommierte Wissen-



«Als radikaler Philosoph, Vertreter einer prinzipiengeleiteten Flexibilität und grüner Ökosozialist finde ich es produktiv, an Debatten um ökosozialen Umbau, alternative Politik in Europa und wirklich radikale Realpolitik teilzunehmen. Meine Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung hat sich daher seit den 1990er-Jahren vertieft.»

**FRIEDER OTTO WOLF** WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT ATTAC



«Die Veröffentlichungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung insbesondere im Internet sind eine sehr nützliche Quelle für mein Schaffen. Vor allem die Forschung und der gesellschaftliche Einfluss des Instituts für Gesellschaftsanalyse sind bedeutsam. Dessen Arbeit liegt meines Erachtens an der idealen Schnittstelle von Theorie und Politik.»

**BOB JESSOP** BRITISCHER ÖKONOM UND POLITOLOGE



Das israelische Duo «Ofrin» spielt zum Abschluss der Konferenz «Überleben in den Creative Industries» im Prater der Volksbühne in Berlin. Foto: Anne Steckner

schaftlerInnen wie der Soziologe Loïc Wacquant aus Berkeley sowie Frances Fox Piven und David Harvey aus New York sprechen. AktivistInnen berichten von Organisationsstrategien unter Flüchtlingen, prekär Beschäftigten und in Stadtvierteln. Ein Höhepunkt: Das Kollektiv KanalB und die Verkäuferin «Emmely» präsentieren den Film «Ende der Vertretung» über den Streik im Einzelhandel und Emmelys Kampf gegen ihre fristlose Kündigung wegen angeblich unterschlagener Pfandbons im Wert von 1,30 Euro.

Im Herbst geht es mit der Konferenz «Überleben in den Creative Industries» in den Prater der Berliner Volksbühne. Im Mittelpunkt stehen die gewandelten Arbeits- und Lebensbedingungen von Kreativen und Fragen der Organisation. Wissenschaftliche Analyse trifft auf Literatur, Film, Musik und darstellende Kunst. Erneut kann die Stiftung bekannte internationale Forscher etwa aus Kanada, den USA und Großbritannien gewinnen, dazu VertreterInnen von Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und aus der Netz-Community. KünstlerInnen greifen das Konferenzthema in ihren Beiträgen auf, darunter die norwegische Tanzcompagnie «Baktruppen», die israelische Band «Ofrin», die «Bolschewistische Kurkapelle» sowie die Schriftsteller Raul Zelik und Karsten Krampitz.

In einer etwas kleineren Variante setzt die Stiftung die Debatte um digitale Produktionsverhältnisse, Aspekte der Informationsgesellschaft und politische Perspektiven im Mai 2010 mit der Tagung «Ka-

pitalismus dot com» fort. Nach der Einführung zur «globalen Wissensökonomie» durch Ursula Huws von der London Metropolitan University werden im «Haus der Demokratie und Menschenrecht» Fragen der Arbeitsverhältnisse und des Eigentums, der Freiheitsrechte sowie der Interventionschancen diskutiert. Ein Fazit: Aus linker Sicht müssen die soziale Dimension von Netzpolitik sowie die Vernetzung linker AkteurInnen noch stärker in den Blick genommen werden. Im Juli schließt sich die Konferenz «Metropolenpolitik» auf dem ExRotaprint-Gelände in Berlin-Wedding an, einer früheren Druckmaschinenfabrik. Bei Gluthitze werden Stadtentwicklungskonzepte von London, Istanbul und Wien vorgestellt sowie in Workshops alternative Projekte aus Tel Aviv, Berlin, New York und Paris vertiefend diskutiert. Der Veranstaltungsort bietet einen passenden Raum für den Erfahrungsaustausch, werden dort doch selbst alternative Konzepte zum Umgang mit Eigentum und Stadtentwicklung umgesetzt. Neben Gentrifizierung, Privatisierung und Rekommunalisierung, Migration und Integration werden auch Fragen der Schrumpfung von Städten sowie der Umgang mit Großprojekten kritisch debattiert. Kreative Formen des Umgangs mit der Stadtteilveredelung erleben die TeilnehmerInnen bei der Megaspree-Parade und bei der Abschlussfeier im Club //about blank am Ostkreuz.

**KATHARINA WEISE IST REFERENTIN FÜR KOMMUNALPOLITIK IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**



«Rosa Luxemburgs Werk ist wichtig für den Fortschritt – und die Stiftungsarbeit in ihrem Sinne verdient Würdigung. Ein politisches Instrument zu finden, das den Hoffnungen der unteren Klassen Ausdruck verleiht; das Entwickeln von Alternativen und der Aufbau einer Plattform von Süd und Nord, von Bewegungen und Parteien – dies alles harrt noch der Umsetzung.»

**SANDEEP CHACHRA** DIREKTOR ACTIONAID, NEW DELHI / INDIEN



«Die Stiftung hat eine führende Rolle gespielt, als es darum ging, die gegenwärtigen Debatten unter europäischen und amerikanischen linken Intellektuellen in Gang zu bringen. Die Diskussionen helfen uns, Antworten über nationale Grenzen hinweg auf die Krise des Kapitalismus zu finden. Sie werden hoffentlich die linken Bewegungen auf beiden Seiten des Atlantiks stärken.»

**BARBARA EPSTEIN** GESCHICHTSPROFESSORIN, SANTA CRUZ/USA



KLAUS MEIER/FLORIAN WEIS

# AUF AUGENHÖHE

BEI DER FINANZIERUNG AUS DEM BUNDESETAT HERRSCHT JETZT GLEICHBEHANDLUNG

**2010** Die Finanzgespräche der sechs parteinahen politischen Stiftungen laufen über Monate, sind streckenweise zäh und kompliziert. Fair geleitet von der Konrad-Adenauer-Stiftung steht am Ende ein sehr gutes Ergebnis: Die Rosa-Luxemburg-Stiftung kann – die Zustimmung des Bundestages im November vorausgesetzt – ab 2011 mit mehr Geld aus dem Bundeshaushalt rechnen.

Spätestens nach dem guten Abschneiden der LINKEN bei den Bundestagswahlen 2009 war den Vertreterinnen und Vertretern aller Stiftungen klar: Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist ein fester Bestandteil bei der Mittelvergabe geworden. Bei den Gesprächen in diesem Jahr spielt die Frage von regierungs- oder oppositionsnaher Stiftung und politischen «Familien» keine ausschlaggebende Rolle, ebenso wenig wie auf den meisten Kontaktebenen der Stiftungen untereinander. Vielmehr geht es um einen Interessenausgleich – so wie bei Tarifverhandlungen, freilich anstelle von zwei mit sechs Tarifparteien.

Grundlage der Mittelverteilung auf die parteinahen politischen Stiftungen ist ein Aushandlungsprozess untereinander sowie eine parlamentarische Entscheidung des Bundestages. Wegweisend sind dabei das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1986 und die darauf fußende gemeinsame Erklärung der Stiftungen. Wenig verwunderlich: Jede neue Stiftung, die einer Partei nahesteht, die sich längerfristig im parlamentarischen System der Bundesrepublik etablieren kann und eine dauerhafte politische Grundströmung in der Gesellschaft verkörpert, erschwert die Aushandlung eines neuen Kompromisses unter den Stiftungen. Das war so Ende der 1980er-Jahre bei den Grünen und der sich bildende Heinrich-Böll-Stiftung – und das wiederholt sich später auch mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

In die Gespräche in diesem Jahr geht die Stiftung mit dem Ziel, den Prozess der Gleichbehandlung auch zuwendungsseitig abzuschließen. Heraus kommen die Vertreter der Stiftung Ende Juni mit einem Ergebnis von 9,5 Prozent für die Bundesministerien für wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie Inneres und das Auswärtige Amt. Zuletzt hatte es je nach Ministerium zwischen 5,9 und sieben Prozent gegeben. Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Stiftung bereits seit Jahren Zuwendungen in Höhe von etwa zehn Prozent. Die Stiftung kann nun mit einem Gesamtetat für das nächste Jahr von rund 40 Millionen Euro planen und soll zudem in die Baumittelförderung aufgenommen werden, wodurch ein Neubau des Hauptsitzes in Berlin bis Ende der 2010er-Jahre möglich erscheint. Die Quote von 9,5 Prozent liegt damit über dem Durch-

schnittsergebnis der LINKEN und der PDS bei den vergangenen vier Bundestagswahlen, das bei knapp acht Prozent liegt. Dieser Durchschnittswert der nahestehenden Partei – und nicht etwa allein das Ergebnis der jüngsten Bundestagswahl 2009 von 11,9 Prozent – ist der Orientierungspunkt bei der Mittelvergabe. Die Übereinkunft sichert eine Weiterförderung, auch wenn eine Partei aus dem Bundestag ausscheidet, wie 1990 die (West-)Grünen und 2002 die PDS – abgesehen von den beiden direkt gewählten Abgeordneten Gesine Löttsch und Petra Pau.

Mit dem Verhandlungsergebnis ist die Stiftung auf Augenhöhe mit den anderen parteinahen Bildungsinstitutionen. Schon seit Mitte des Jahrzehnts war es bei den Finanzen rasant bergauf gegangen und es stieg sukzessive auch die Quote. Nach dem Erfolg der Linkspartei.PDS im Jahr 2005, die ihre Listen für Kandidatinnen und Kandidaten der WASG geöffnet hatte und bei der Bundestagswahl 8,7 Prozent erreichte, verdreifachte sich der Etat binnen fünf Jahren. Im Jahr 2010 konnte die Stiftung über fast 30 Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt verfügen. Rund 16 Millionen Euro gingen in die internationale Arbeit, etwa 6,5 Millionen in die Begabtenförderung.

Die Planungen für die Zeit bis 2014 laufen derzeit auf Hochtouren: Etwa 20 neue Arbeitsplätze sollen entstehen, darunter zunächst ReferentInnenstellen für die Themenfelder Migration und Gewerkschaften. Teilzeitstellen werden in Vollzeit umgewandelt. Mehr Geld soll auch in die Erstellung von Fachstudien fließen. Im Stiftungsalltag stehen die Zeichen unter anderem auf mehr inhaltlicher Zusammenarbeit zwischen Forschung, politischer Bildung und Auslandsarbeit. In einem ersten Schritt sollen dabei Projekte zur solidarischen Gesellschaft, der politischen Weiterbildung etwa von potenziellen MandatsträgerInnen und politisch Aktiven sowie das Projekt «Internationale Politik – lokal wirken» bereichsübergreifend bearbeitet werden.

**KLAUS MEIER LEITET DEN BEREICH FINANZEN/CONTROLLING DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG. FLORIAN WEIS IST GESCHÄFTSFÜHRENDES VORSTANDSMITGLIED**

Geschichtsjahr 2009: Erinnerung an den 4. November 1989 in Berlin



«Die ganze internationale Linke ist dadurch bereichert worden, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung unermüdlich weit gefächerte intellektuelle und politische Diskussionen fördert. Sie wiederum tragen zu einem besseren Verständnis des gegenwärtigen Kapitalismus und den Möglichkeiten einer sozialistischen Erneuerung bei. Herzliche Glückwünsche zum 20. Geburtstag!»

**LEO PANITCH THE SOCIALIST REGISTER, MITHERAUSGEBER**



HANS ZEHETMAIR

# ES ZÄHLT DER GEMEINSAME WEG IN DIE ZUKUNFT

GRUSSWORT ZUM FESTAKT DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG IN BERLIN

**Es mag Außenstehende überraschen, dass die Hanns-Seidel-Stiftung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu ihrem zwanzigjährigen Bestehen gratuliert und ihr auch weiterhin Erfolg in der politischen Bildungsarbeit wünscht.**

Der Wettbewerb um bessere Konzepte und Wahlmehrheiten ist in der Politik Aufgabe der Parteien. Die politischen Stiftungen treten hingegen an, um Menschen grundsätzlich für die demokratische Ordnung und ihre Gestaltung zu sensibilisieren. Hier ist die Rosa-Luxemburg-Stiftung integraler Bestandteil des Systems der politischen Stiftungen, einem weltweit einzigartigen Gefüge, das aus der Erkenntnis heraus entstanden ist, dass Demokratie in jeder Generation neu erworben werden muss.

Dieser Gedanke ist in der internationalen Zusammenarbeit besonders ausgeprägt. Er gründet in der Auffassung, dass eine demokratische Ordnung in den Partnerländern deren Entwicklungsanstrengungen fördert, aber auch den Umgang der Staaten untereinander sensibler gestaltet. Menschen, die gelernt haben, demokratische Grundsätze anzuwenden und um die besseren Lösungen zu streiten, treten ungleich stärker für die Umsetzung der Ergebnisse ein, als wenn diese von oben verordnet würden. Doch wie kann verdeutlicht werden, dass ein politisches Mit- und Gegeneinander funktioniert, ohne Überzeugungen und Visionen zu zerstören?

Unser gemeinsames Bekenntnis zum Pluralismus geht von der Vorstellung aus, dass ein Bestand anerkannter Regeln die Grundlage für das Ringen um Inhalte bildet. Die Diskussion stellt das System

nicht in Frage, sondern sucht innerhalb der Regeln nach seiner bestmöglichen Gestaltung. Die Anwesenheit aller deutschen politischen Stiftungen in einem Kooperationsland und die Durchführung unterschiedlicher Programme mit den Partnerorganisationen ist ein Stück gelebter Demokratie. Sie gibt den Menschen, besser als jede theoretische Begründung, ein Beispiel, dass man in der Ausgestaltung durchaus unterschiedlicher Meinung sein kann, aber in dem Bekenntnis zu gemeinsamen demokratischen Grundlagen übereinstimmen muss. Sie zeigt den Menschen die Stärke einer demokratischen Ordnung, indem sie verdeutlicht, dass nicht Feindbilder zählen, sondern der Weg in die Zukunft.

Diesen Weg mögen die Hanns-Seidel-Stiftung und die Rosa-Luxemburg-Stiftung auch in Zukunft gemeinsam gehen. Alles Gute und Gottes Segen zum Geburtstag!



**HANS ZEHETMAIR IST STAATSMINISTER A.D. UND VORSITZENDER DER HANNS-SEIDEL-STIFTUNG**

## STIFTUNG VERLEIHT BILDUNGSPREIS

DEUTSCH-RUSSISCHES JUGENDFORUM UND BERLINER THEATERPROJEKT AUSGEZEICHNET

Zwei Projekte werden auf dem Festakt im Berliner Abgeordnetenhaus am 12. November 2010 mit dem Bildungspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung ausgezeichnet. Den ersten Preis erhält «Vostok-Prozess», ein internationales Forum für junge Menschen, die sich zu linken Themen mit europäischer Perspektive engagieren. Dazu zählen Ökologie, Menschen- und Bürgerrechte, Antifaschismus, Antirassismus, Feminismus, Kapitalismuskritik und emanzipative Bildung. Die jährliche Veranstaltung «Vostok-Forum» findet jeden Sommer in Murmansk und Umgebung in Nordrussland statt. Es

geht auf eine Initiative der AG Russland im Jugendbildungsnetzwerk bei der Stiftung sowie der Humanistischen Jugendbewegung im Murmansk Gebiet zurück. Der zweite Preis geht an das theaterpädagogische Projekt «Fundstücke» des Berliner Grips-Theaters. Dort soll jungen Menschen, die nach dem Mauerfall geboren sind, ein Gefühl für das geteilte Deutschland und Wissen über die untergegangene DDR vermittelt werden. Die innovative Herangehensweise setzt in einem noch wenig bearbeiteten Gebiet erste hervorragende Wegmarken.



«Die Stiftung ermöglicht die internationale Vernetzung von Intellektuellen, für die es an den Unis kaum noch Spielräume gibt. Sie ermöglicht die Verknüpfung kritischen Wissens, das disziplinär auseinanderfällt: Stadt, Staat, soziale Bewegungen, Kapitalismusanalyse, Ökologie und Gender. Hier werden die überlebensnotwendigen Diskussionen zu den Alternativen des Kapitalismus geführt.»

**MARGIT MAYER** POLITOLOGIE-PROFESSORIN AN DER FU BERLIN



«Streitbar und anregend wie aufregend hat sich die Stiftung 20 Jahre behauptet. Mich verbindet mit ihr seit Langem eine ersprießliche Zusammenarbeit, meine Veranstaltungen fanden beste Unterstützung. Der jetzige Auftrag, mit Eckhard Müller einen neuen Band zu den «Gesammelten Werken» Rosa Luxemburgs aufzubereiten, stimmt mich für das Wirken der Stiftung zuversichtlich.»

**ANNELIES LASCHITZA** HISTORIKERIN, LUXEMBURG-BIOGRAFIN



## AKTIVISTIN UND AUTORIN

FRIEDERIKE HABERMANN  
PROMOVIERTE ZUR  
HEGEMONIETHEORIE

«Organische Intellektuelle» schrieb Friederike Habermann als Berufswunsch auf das Bewerbungsformular für das Promotionsstipendium.

Tatsächlich passt Antonio Gramscis Begriff für Menschen, die versuchen, das in Bewegungen erzeugte Wissen in Theorien zu fassen, zehn Jahre danach recht gut auf das Leben und Schaffen der Ökonomin, Historikerin und mit ihrer Dissertation zur Dr. phil. der Politischen Wissenschaften avancierten Aktivistin.

Januar 2000. Gerade war sie von den Protesten in Seattle wiedergekommen, die als «Coming Out-Party» (Naomi Klein) der Globalisierungsbewegung in die Geschichte eingehen sollten – sie selbst war seit dem von den Zapatistas initiierten «Interkontinentalen Treffen für eine menschliche Gesellschaft» im 1996 im Urwald von Mexiko daran beteiligt gewesen – als Michael Brie sie auf einer Tagung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu «Gender und Globalisierung» ansprach. Ob sie sich an der Konzeption und den Einladungen zur ersten großen internationalen Konferenz der Stiftung unter dem Titel «Gerechtigkeit oder Barbarei» beteiligen würde? So ging ein Werkvertrag mit der Stiftung dem Stipendium voraus.

Anfang der 1980er in der Anti-Atom- und Friedensbewegung des niedersächsischen platten Landes aktiv geworden, später als BundeschülerInnensprecherin oder wieder einige Jahre danach in feministischen Studiengruppen in Hamburg – stets suchte sie die Verbindung der einzelnen Kämpfe. Ihren Abschluss an der Universität machte sie mit «summa cum laude». Mit ihrer Dissertation «Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation» zeigt Friederike Habermann auf, wie verwoben Kapitalismus, Sexismus, Rassismus und letztlich alle Herrschaftsverhältnisse zum einen historisch sind, und zum anderen, wie sich Antonio Gramsci, Stuart Hall, Judith Butler und einige weitere DenkerInnen zu einer «subjektfundierten Hegemonietheorie» verbinden lassen, welche versucht, alle Aspekte von Unterdrückung im Blick zu haben.

Zwei weitere Stipendien, diesmal von der Stiftung Fraueninitiative, erlaubten Friederike Habermann zwei weitere Bücher: «Aus der Not eine andere Welt» über alternative Wirtschaftsansätze in Argentinien sowie «Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag», worin sie einen ähnlichen Überblick gibt, diesmal jedoch im deutschsprachigen Raum. Sie verhehlt nicht, dass sie damit auch einen Teil ihres eigenen Lebens meint.



## ARBEIT GEGEN RASSISMUS

SUSANNE SPINDLER  
LEHRT ZUM  
THEMA MIGRATION

Ihre vorlesungsfreie Zeit im Wintersemester verbringt Susanne Spindler zurzeit mit anderen Vorbereitungen als der von Vorlesungen und Seminaren, denn die Geburt ihres zweiten Kindes steht an.

Ihre Tätigkeit als Professorin an der Hochschule Darmstadt wird sie im nächsten Jahr wieder aufnehmen. Sie arbeitet im Fachbereich Soziale Arbeit mit den Schwerpunkten Migration/Interkulturalität, Jugend und Sozialraum. In dieser Arbeit kann sie in vielerlei Hinsicht ihre fachlichen Schwerpunkte und ihre politischen Interessen verbinden – vor allem die Themen Rassismus, soziale Ungleichheit und der Umgang mit Heterogenität in dieser Gesellschaft sind für sie in besonderer Weise zur Auseinandersetzung mit den Studierenden geeignet. Verstärkt möchte sie das Wissen der Studierenden über Migration, In- und Exklusionsprozesse vertiefen und eine Reflexion über das professionelle Selbstverständnis der werdenden SozialarbeiterInnen in der Einwanderungsgesellschaft anregen. Dabei versteht sie ihre Arbeit auch als antirassistische Bildungsarbeit mit den meist jungen Erwachsenen. Daneben bietet der Alltag an der Hochschule weitere politische Anknüpfungspunkte, sei es beim Bildungsstreik oder in der Auseinandersetzung um den hessischen Hochschulpakt.

Susanne Spindler hat selbst an der Uni Köln Diplom-Pädagogik studiert und war danach als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für interkulturelle Studien beschäftigt. Nach Ende des Forschungsprojektes fand sie 2004 ein neues Betätigungsfeld, und zwar bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen – hier war eine Bildungsreferentin gesucht, die die im Wachstum begriffene Landesstiftung mitaufbauen sollte. Dort arbeitete sie knapp vier Jahre in der Organisation und Konzeption der Bildungsarbeit, dies in enger Zusammenarbeit mit dem ehrenamtlichen Landesvorstand. In der Stiftungsarbeit setzte sie Akzente im Bereich soziale Bewegungen, Gender, Rechtsextremismus und Rassismus sowie Migration, etwa bei der Initiierung von Bildungsveranstaltungen, Publikationen und dann auch als Mitgründerin und Koordinatorin des «Gesprächskreises Migration» der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Die Verbindung von wissenschaftlichem mit gesellschaftspolitischem Engagement vor allem in antirassistischen Zusammenhängen ist für sie zentral. Seit letztem Jahr ist sie Mitglied der Stiftung und seit 2006 Vertrauensdozentin. Einblicke in die Schwerpunkte von Studierenden und Promovierenden des Studienwerks zu bekommen, empfindet sie als sehr bereichernd für die eigenen Tätigkeiten.



«Politische Veränderungen resultieren nicht aus Wahlergebnissen, sie werden von gesellschaftlichen Bewegungen hervorgebracht. Die Stiftung wird hoffentlich weiter dazu beitragen, dass sich kritisches Denken und Handeln – von unten und über Staatsgrenzen hinweg – artikulieren kann. Sie ist zu einem wichtigen Referenzpunkt für soziale Bewegungen geworden, und darin liegt ihr Potenzial.»  
**RAUL ZELIK** SCHRIFTSTELLER UND POLITISCHER JOURNALIST



«Wir Südafrikaner bauen ein neues demokratisches Land auf. Wir benötigen Unterstützung für Gruppen wie Menschen ohne Grundbesitz oder die 40 Prozent Arbeitslosen, die in den politökonomischen Debatten und politischen Auseinandersetzungen kein Gehör finden. Die kritischen Analysen der Rosa-Luxemburg-Stiftung helfen uns und stärken unsere Demokratie. Danke.»  
**DENIS GOLDBERG** SÜDAFRIKANISCHER BÜRGERRECHTLER



## STUDENTIN MIT MANDAT

YVONNE PLOETZ  
IST ABGEORDNETE  
IM BUNDESTAG

Seit gut einem halben Jahr ist Yvonne Ploetz Mitglied des Deutschen Bundestags. Die Studentin der Politikwissenschaft, Kunstgeschichte und So-

ziologie ist im Februar 2010 für Oskar Lafontaine nachgerückt.

Seitdem führt die 26-Jährige Saarländerin mit großem Geschick ihr «Doppelleben»: Einmal als Bundestagsabgeordnete der LINKEN in Berlin und einmal als Studentin an der Uni Trier. Das mediale Echo war groß, als die Studienstipendiatin der Stiftung am 1. Februar 2010 in den Bundestag einzog. Mit Respekt vor der Aufgabe, aber auch mit großer Leidenschaft übernehme sie Ihr Mandat, ließ sie damals via Twitter die interessierte Öffentlichkeit wissen. Und wirklich, mit großem Engagement versucht sie seitdem jugend- und bildungspolitische Themen auch auf parlamentarischem Wege ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Sie streitet gegen die bildungspolitische Misere an den Schulen, Hochschulen und im Ausbildungswesen, gegen Eliteförderung an den Unis und für ein Grundrecht auf einen Ausbildungsplatz. Das in der politischen Debatte unterrepräsentierte Thema der Jugendarmut bildet den Schwerpunkt ihrer Arbeit. Die Relevanz ihres Kernthemas hat die gerade erst erschienene Shell-Jugendstudie erneut unterstrichen: Die soziale Spaltung bestimmt laut der Shell-Studie das Jugendalter. Über 67 Prozent der zwölf- bis 25-jährigen aus sozial benachteiligten Familien sehen keine Perspektiven für ihre Zukunft. Dass immer mehr junge Menschen sozial abgehängt werden, ist für Yvonne Ploetz ein Skandal, der von der LINKEN eine nachhaltige Antwort verlange. Ihr Studium steht kurz vor dem Abschluss.

In ihrer Abschlussarbeit will sie sich ebenfalls dem Thema Jugendarmut widmen – unter Berücksichtigung seiner Repräsentanz im Parteienwesen. Die Doppelbelastung von Mandat und Studium ist nicht ganz einfach und erfordert Organisationstalent. Referate werden gelegentlich zwischen zwei Plenarsitzungen erarbeitet. Freie Wochenenden und früher Feierabend sind selten. Das stört sie nicht wirklich, da ihr beides – Studium und Politik – am Herzen liegen. Der Stiftung ist Yvonne Ploetz nicht nur als ehemalige Stipendiatin verbunden: Die Absolventin des Ausbildungsgangs «Politik-Kommunikation-Management» misst dem Kurs eine hohe Bedeutung zu. Darin würden vielfältige Kompetenzen vermittelt, die eine lebendige Politik benötige: Organisation im Medienbereich sowie in der Gesprächsführung. Dass die Stiftung zudem ein TrainerInnennetzwerk aufbaut, ist für sie ein weiterer Schritt in die richtige Richtung.



## DISKURSE ÜBER KLIMAWANDEL

TONIA DAVIDOVIC  
ARBEITET ALS JUNIOR-  
PROFESSORIN IN KIEL

Tonia Davidovic war in den Jahren 2003 bis 2006 Promotionsstipendiatin der Rosa-Luxemburg-Stiftung und ist seit Juli 2010 Vertrauensdozentin.

Seit November 2009 ist sie in Kiel als Juniorprofessorin für Environmental Anthropology tätig.

Sie beschäftigt sich unter anderem mit Mensch-Umwelt-Beziehungen. Themen sind beispielsweise die Dichotomisierung von Natur und Kultur sowie Gesellschaft sowie Diskurse über und Konflikte um Umwelt, Natur, Nachhaltigkeit oder Klimawandel. Sie interessiert sich in Anlehnung an die Konzepte der Science and Technology Studies für Prozesse der Wissensproduktion.

Diese theoretischen Konzepte spielten auch in ihrer Dissertation in Kulturanthropologie an der Universität Frankfurt/Main eine Rolle, für die sie über mehrere Jahre hinweg auf archäologischen Grabungen im Nahen Osten und in Westafrika forschte. Wie entsteht archäologisches Wissen und wie wird es plausibel gemacht? Archäologie muss sich anderer Mechanismen bedienen als zum Beispiel eine Laborwissenschaft. Sie hat schon während ihres Studiums der Kulturanthropologie, der vorderasiatischen Archäologie und der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Frankfurt/Main auf archäologischen Grabungen in Deutschland und Frankreich gearbeitet, um ihr Studium zu finanzieren, aber auch aus Interesse am Alltag und den sozialen Strukturen in der Vergangenheit.

Außerhalb der Universität hat ihr Interesse an der Schaffung von Freiräumen in Form von selbstverwalteten Strukturen unter anderem zur Vorstandstätigkeit bei der «Jugend- und Kulturinitiative Rödelheim» in Frankfurt/Main geführt. Daneben hat sie als Helferin in Kroatien bei einem Projekt zum Wiederaufbau nach dem Krieg mitgearbeitet, und eine Ausstellung des Bundesjugendrings in Moskau und Tiflis begleitet.

Forschungsreisen während des Studiums führten sie nach Österreich, Kroatien und Bosnien. Auf der Grundlage der Reisen nach Kroatien und Bosnien entstand auch ihre Magisterarbeit, die sich mit Identitätsstrategien, Ethnisierungsprozessen, und erzwungener Migration im Rahmen der Kriege in Jugoslawien auseinandersetzt. Zwischen Dissertation und Professur arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an einem kulturanthropologischen Forschungsprojekt in Frankfurt/Main, das sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive mit der Geschichte der kulturanthropologischen Gemeindeforschung beschäftigt.





Frank Röser (l.) kümmert sich um die Veranstaltungen. Daniela Landgraf arbeitet im Studienwerk und Uwe Michel in der Bibliothek. Fotos: RLS/Erwin Heil

JULIA KILLET

# OHNE SIE LÄUFT NICHTS

## SACHBEARBEITERINNEN, BIBLIOTHEKARE UND TECHNIKER SIND UNENTBEHRLICH

**Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat viele Gesichter. Einer, der fast alle kennt ist Frank Röser. Der 50-Jährige ist für Technik und Organisatorisches zuständig «und da kommt man mal mit jedem zusammen».**

Seit zehn Jahren unterstützt er die Stiftung, rückt Tische und Stühle für Konferenzen zurecht, kümmert sich um Kaffee und Plätzchen, testet Mikrofone, füllt die Kopierer nach und reserviert Räume. Etwas verärgert ist er, dass er für jede Veranstaltung eine eigene Bewirtschaftungsrechnung schreiben muss: «Sonst könnte ich mir hier ein kleines Lager mit Keksen, Milch und Zucker einrichten.» Einem Mitarbeiter hat «Franky» schon das Leben gerettet, denn er ist Ersthelfer: «Der Mann sah gar nicht gut aus, da habe ich getan, was ich gelernt habe und schließlich ein Geschenk dafür bekommen». In seinem Zimmer hängen Bilder von Batty Page, Bonnie und Clyde, Che Guevara und eine Postkarte mit dem Satz «Kapitalismus war als Kind schon scheiße». Er und die Stiftung seien politisch auf einer Wellenlänge. Sein guter Kontakt zum Bruder von Loveparade-Gründer Dr. Motte verschaffte ihm damals einen Job in der Stiftung: «Der Bruder sagte mir, dass ein Job frei ist».

Zehnjähriges Jubiläum feiert auch die Studienwerk-Sachbearbeiterin Daniela Landgraf. Ihre Stiefmutter, Heidrun Landgraf, die heute für den Auslandsbereich der Stiftung tätig ist, hatte die damals 23-Jährige auf die Stelle hingewiesen. «Als ich anfang, war das ganz schön kompliziert, denn mit Universitätsstrukturen hatte ich bis dahin nie was zu tun gehabt», erinnert sie sich. Die gelernte Bürokauffrau betreut die StipendiatInnen, rechnet Fahrten ab, verwaltet das Budget und schreibt Berichte für das BMBF. Auch nach zehn Jahren fühlt sich die Mutter von einem Sohn «komplett wohl» in der Stiftung. Einen Kritikpunkt möchte sie allerdings noch loswerden: «Die Stiftung muss schneller werden, gerade bei aktuellen Themen.

Dann wird uns die Presse auch öfter zitieren.» Zum Punk-Rock-Fan ist Dagmar Rubisch in der Stiftung geworden. Gemeinsam mit Horst Helas gestaltete die Sachbearbeiterin in der Akademie für politische Bildung die Punk-CD «Kein Bock auf Nazis». «Vorher hatte ich noch nie etwas mit der Musik zu tun, nur mein Sohn – heute finde ich das Klasse, vor allem die politischen Songs.» Mit dem Haus am Franz-Mehring-Platz 1 verbindet die 54-jährige Ökonomin eine lange Geschichte. Mit 24 Jahren nahm sie eine Stelle in der Druckerei des Neuen Deutschlands an, wurde von dort aus zum Studium geschickt und schrieb auch ihre Diplomarbeit im Rahmen dieser Tätigkeit. Vor zehn Jahren wurde sie in der Stiftung eingestellt: «Dafür musste ich den Job bei dem Mann meiner Freundin aufgeben, der dann ein Jahr nicht mehr mit mir geredet hat.»

Allen gemeinsam ist, dass sie finden, sie hätten den schönsten Beruf der Welt. Dazu gehört auch Uwe Michel aus der Bibliothek: «Das Beste ist, dass man in verschiedene Bereiche eingebunden wird.» So übersetzte der Diplom-Bibliothekar einen Text aus dem Italienischen für die LuXemburg, fuhr zur Buchmesse nach Kuba und moderierte beim Fest der Linken eine Veranstaltung zum Thema «Fußball und Rassismus.» Fußball ist ohnehin die große Leidenschaft des Dortmund-Fans. Mit seinen drei Jungs geht der alleinerziehende Vater regelmäßig zu Spielen. Zum Lesen kommt er allerdings nicht mehr so oft. Das hat auch mit seinem Job bei der Stiftung zu tun. Zu seinen Aufgaben gehört es, die neusten Bücher und Zeitschriften zu sichten und den entsprechenden Bereichen zuzuordnen. Außerdem verschickt der 48-Jährige jeden Morgen die Presseschau über die Partei DIE LINKE, die Stiftung – und wenn was ganz besonderes passiert – finden sich dort auch Geschichten aus der Fußballwelt.

**JULIA KILLET WAR PROMOTIONSSTIPENDIATIN UND IST VORSTANDSMITGLIED DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG NORDRHEIN-WESTFALEN**





Skulptur in der brasilianischen Hauptstadt Brasilia. Foto: Andréia/Flickr

MARIO CANDEIAS

# ARBEIT IN RÄTEN

## IM JAHR 2030 IST ALLES ANDERS – EINE AUGENZWINKERENDE VISION

**2030** Alles ist anders nach der großen Transformation. In Europa ist nach politisch turbulenten Jahren eine demokratische Räterepublik entstanden, Fabriken und Kommunen werden selbstverwaltet. Auch die Stiftung hat sich verändert: Sie ist intellektueller Netzwerkknoten der Mosaiklinken, ihre 450 MitarbeiterInnen arbeiten in ihrem neuen Gebäude in kleinen operativen Räten.

Zunächst aber ein Blick auf die zurückliegenden Jahre: Im Jahr 2013 schaut alles auf die Bundestagswahlen und die Möglichkeit einer ersten grün-rot-roten-Regierung. In Deutschland brummt die Exportwirtschaft wieder. Doch die harte Sparpolitik in der Eurozone, extreme Wechselkursturbulenzen und neue Spekulationsblasen führen zu tiefen Rezessionen rund um den Globus und einer Überhitzung in Schwellenländern. Die Weltwirtschaft bricht zusammen. Die G20 können sich auf keine Re-Regulierung der Finanzmärkte einigen, die Reformen bleiben stecken. Die Annahme, alles werde so weitergehen wie gehabt, mit nur leichten Modifikationen,

erweist sich als geschichtsvergessen. Für die Stiftung kommt das nicht überraschend. Das Jahr 2013 markiert «den Beginn einer großen Transformation», schreibt Dieter Klein.

Die Staatshaushalte sind durch Bankenrettung und Konjunkturprogramme seit 2008 so belastet, dass für Gegenmaßnahmen kein Geld mehr zur Verfügung steht. «Wir haben verstanden, dass diese Maßnahmen die Krise nur verlängert haben», sagt Finanzminister zu Guttenberg (CSU) kurz vor der Abstimmung. Die schwarz-gelbe Regierung aber wird abgewählt. Die neue grün-rote Regierung unter Kanzlerin Renate Künast hält am harten Sparkurs fest und verschiebt das versprochene große staatliche Investitionsprogramm in grüne Technologien auf unbestimmte Zeit. Die LINKE entscheidet sich daher gegen eine Koalition. Die Zeit für ein Crossover war einfach zu kurz.

Die Lage in Europa ist zunehmend gespannt. Millionen gehen auf die Straße. «Dieses Mal zahlen wir wirklich nicht für eure Krise!», lautet der Slogan der Protestbewegung. In den folgenden Jahren



«Die Stiftung ist eine lebende Brücke zur Welt, unerlässlich für die traditionell provinzielle deutsche Linke. Bildungsarbeit muss die Unwissenheit in Sachen politischer Ökonomie, von linken Intellektuellen oft als modische Attitüde gepflegt, auf breiter Front bekämpfen. Eine Bewegung, die die Funktionsweise der kapitalistischen Weltwirtschaft nicht versteht, ist nicht auf der Höhe der Zeit.»  
**MICHAEL R. KRÄTKE** ÖKONOMIEPROFESSOR IN LANCASTER



«Mit der Stiftung verbindet mich seit zehn Jahren eine sehr produktive Zusammenarbeit politischer, medialer, intellektueller und wissenschaftlicher Natur. Ich bin überzeugt, dass mehr denn je das demokratisch-sozialistische Moment nicht nur in der Bildungspolitik, sondern auch in allen anderen gesellschaftspolitischen Feldern die Programmatik bestimmen muss.»  
**SABAH ALNASSERI** POLITIKPROFESSOR IN TORONTO/KANADA

spitzen mehrere Umweltkatastrophen die Situation zu. Eine Ölplattform kann nur knapp vor dem Versinken gerettet werden, Hurrikane führen zu heftigen Überschwemmungen in New York, Amsterdam und Hamburg, zerstören Windparks in der Nord- und Ostsee. «Angesichts der Unsicherheit bei der Energieversorgung können wir die Verlängerung der Atomlaufzeiten nun endgültig nicht mehr zurücknehmen», muss der grüne Wirtschafts- und -umweltminister Ralf Fücks kurz vor der Wahl 2017 eingestehen.

Die Stiftung müht sich zusammen mit Bündnisgenossen aus dem gesamten Spektrum, eine erneute Spaltung der Linken frühzeitig zu vermeiden. «Schon seit Jahren war deutlich, dass ökologische und soziale Veränderungen nicht getrennt zu erreichen sind», resümiert die Expertin für Fragen des sozialökologischen Umbaus, Evelin Wittich, in ihrem Buch «So grün muss der Sozialismus sein». Es geht nun darum, Einstiegsprojekte in eine sozialistische Transformation umzusetzen.

Bei der Wahl verliert Grün-Rot die parlamentarische Mehrheit. Aber immer noch wollen sich SPD und Grüne nicht auf grundlegende Forderungen der LINKEN einlassen, die dieses Mal 22 Prozent erreichen. Lieber macht die Regierung mit wechselnden Mehrheiten weiter. Unter dem Druck weltweiter Proteste und Bewegungen einigen sich drei Jahre später die G20 auf umfassendere Reformen der Weltwirtschaft und ökologische Mindestziele. Doch längst ist ihnen die Kontrolle entglitten. Gewaltsame Revolten legen die Weltwirtschaft weitgehend lahm, Banken werden besetzt. Zehntausende DemonstrantInnen blockieren wochenlang das Berliner Regierungsviertel. Michael Brie ruft den Versammelten immer wieder in Erinnerung: «Friedlicher Protest und ziviler Ungehorsam können eine viel mächtigere Waffe sein als Gewalt, die der Gewalt der Herrschenden doch nur Legitimität verleiht und die Bewegungen spaltet.» Nach der Flucht des französischen Präsidenten und seiner Regierung nach Martinique hält auch die Minderheitsregierung in der Bundesrepublik nicht länger Stand. Im Jahr 2022 werden das blockierte Parlament aufgelöst und Neuwahlen für eine verfassungsgebende Versammlung ausgerufen. Ein partizipativer Prozess der Neugründung der Republik beginnt.

In der Übergangszeit wird in demokratischen, regionalen und kommunalen politischen und Wirtschaftsräten das gesellschaftliche Leben neu organisiert und koordiniert. In Europa, den USA und Südamerika übernehmen ArbeiterInnen die Fabriken. Das Zentrum für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (ZiD) vermittelt Wirtschaftskontakte zwischen den Kooperativen-Netzwerken. «Dies ist mehr als ein Keim solidarischer Ökonomie. Aus der Nische heraus wird sie zu einem ernstzunehmenden Wirtschaftsfaktor», freut sich ZiD-Direktor Wilfried Telkämper. Während die kapitalistischen Betriebe durch Streiks gelähmt sind, floriert in den Kooperativen der Innovationsgeist. «Nichts weniger als die sozial-ökologische Konversion zahlreicher Branchen wird nun Realität – durch Initiative von unten», heißt es in einem Papier des Instituts für Ge-



«Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat neben der Begabtenförderung auch die Aufgabe, den Nachwuchs für die Partei DIE LINKE zu qualifizieren. Da eine der Wurzeln dieser Partei in der Arbeiterbewegung liegt, sollte auch die akademische Bearbeitung der Geschichte dieser Bewegung gerade im ideologischen Kampf um die Deutung der Vergangenheit einen besonderen Stellenwert erfahren.»  
**WERNER ABEL POLITOLOGE TU CHEMNITZ**

sellschaftsanalyse. Bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung holt das Bündnis der sozial-ökologischen Mosaiklinken rund 45 Prozent der Stimmen. Ihm gehören VertreterInnen der sozialen Bewegungen, von MigrantInnengruppen, Gewerkschaften sowie der LINKEN und der stark gewachsenen abtrünnigen Cross-over-Fraktionen von SPD und Grünen an. In dieser turbulenten Zeit brechen die Server der Stiftung regelmäßig aufgrund der hohen Zugriffszahlen zusammen. Öffentlichkeitsarbeit und Techniker arbeiten Tag und Nacht, um das Angebot an Information wieder online zu bringen.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung wird vom Bündnis als nahe stehende Stiftung anerkannt. Die alte Regierung hatte noch kurz vor ihrem Rücktritt ein Verfahren gegen die in den Protesten stark engagierte Institution eingeleitet und ihr sämtliche Mittel gesperrt. In harten Auseinandersetzungen mit der Bundesverwaltung gelingt es Geschäftsführer Florian Weis und Finanzchef Klaus Meier, eine Zwischenfinanzierung zu sichern. Ein Jahr später werden die Mittel wieder frei gegeben und an die neuen Stimmenanteile angepasst – was etwa die Verfünffachung der Zuwendungen zur Folge hat.

Im Jahr 2030 repräsentiert die Stiftung mit ihren über 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die deutsche Sektion der Stiftung der europäischen Mosaiklinken. Intern hat die Transformation zu erhebli-

---

## «Der Beginn war euphorisch – dann kamen die nervtötenden ewig hingezogenen Sitzungen.»

---

chen Veränderungen geführt. Ihre Struktur ist nach Prinzipien neuer sozialistischer Betriebsführung organisiert. Im Steuerungsrat sind wesentliche gesellschaftliche Bewegungen repräsentiert. Die tägliche Arbeit wird in kleinen operativen Räten aus Belegschaft und Vertretern des Steuerungsrates koordiniert. Alle Sitzungen werden im Internet übertragen. Wesentliche Entscheidungen werden in konsensorientierten Verfahren getroffen, denen ein intensiver Konsultationsprozess vorausgeht. Nicht ohne Probleme: «Der Beginn war euphorisch – dann kamen die nervtötenden ewig hingezogenen Sitzungen», erinnert sich der ehemalige Berater für «Partizipative Verfahren», Rainer Rilling. Es habe einige Zeit gedauert, bis Routinen und eine demokratische Kultur soweit ausgebildet waren, dass die sozialistische Betriebsführung effizienter funktionierte als die alten hierarchischen Verfahren. «Die Stiftung ist sicher eine der demokratischsten und partizipativsten Betriebe überhaupt», so der mittlerweile 85-jährige Grand Seigneur in seiner Autobiografie «Unfreiwillige Memoiren eines zufällig Anwesenden».

### MARIO CANDEIAS IST REFERENT FÜR KAPITALISMUSANALYSE UND GESELLSCHAFTSENTWICKLUNG IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

---

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Harry Adler, Michael Brie, Valeria Bruschi, Lutz Brangsch, Fritz Burschel, Cornelia Domaschke, Tiina Fahrni, Sonja Faßbender, Joanna Gwiazdecka, Erwin Heil, Ramona Hering, Arndt Hopfmann, Daniela Landgraf, Antonella Muzzupappa, Julie Pfeiffer, Dorit Riethmüller, Rainer Rilling, Anne Rohwedder, Anna Striethorst, Wilfried Telkämper, Renate Tiltsch und Verona Wunderlich.

---

**«Die Praxis des Sozialismus erfordert eine ganze geistige Umwälzung in den durch Jahrhunderte der bürgerlichen Klassenherrschaft degradierten Massen. Soziale Instinkte anstelle egoistischer; Masseninitiative anstelle der Trägheit; Idealismus, der über alle Leiden hinwegbringt ... Der einzige Weg zu dieser Wiedergeburt ist: die Schule des öffentlichen Lebens selbst, uneingeschränkte breiteste Demokratie, öffentliche Meinung. Gerade die Schreckensherrschaft demoralisiert.»**

ROSA LUXEMBURG